







Solang der Musen Sitz in dir o Halle, bleibt  
Der von Thomasio sich als dem Vater schreibt  
Solang das Waisenhaus von Francken wird bestehen  
Wird bey der Männer Ruhm zugleich nicht untergehen



Besonders curieuses

29.  
1  
**Wespräch**

In dem  
**Reiche derer Todten,**

Zwischen

Zweyen im Reiche der Lebendigen Hoch-berühmten Männern/

†1728  
**Christian THOMASIO,**

Königl. Preuß. Geheimdten Rath / Director der Fridrichs-Universität zu Halle, und der dasigen Juristen-Facultät  
Prof. Ordinar. &c.

Und

**AUGUST HERMANN**

**Branden,** †1727

Der Heil. Schrift Prof. Publ. Ord. zu Halle / und bey der dasigen Ulrichs-Kirche Paltor, des Gymnasii Schol. auch Direct. des Pädag. Reg. und des Waisen-Hauses, &c.

---

Anno 1729.



17

Schönwieser

Beichte

17

Beichte

17

Beichte



THOMASIO

Beichte

1012655

1-3

AUGUST HERMANN

Beichte

Beichte

17





## Nach Stand und Würden zu ehrender Leser!

**N**ach dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts die Gelehrtest sich vergnügen an den Geschichts-Calendern hoher Häupter, vornehmer und berühmter Geistlichen von allen 3. Religionen; zc. so war man sonderlich im Anfange dieses Seculi bedacht, nach dem bekanten Sprichwort: Varietas delectat, die Leser mit einigen andern Arten Schrifften zu divertiren. Die kurz vorher angefangene Monat-Schrifften kamen nun häufig unter allerhand Titteln heraus. Bald sahe man Journale, Auszüge der Journale, angefangene Briefe, Missiven, Famen &c. und so einige Duzend mehr. Unter allen aber haben wohl am längsten gedauert die Acta Eruditorum, Europäische Fama und die Gespräche im Reiche der Todten. Was diese letztere betrifft, so hat man manches Kaysers, Königes, Fürsten und Herren, Hoch berühmter Etaats-Männer, vortrefflicher Gelehrten, zc. Lebens-Läufe und viele Merckwürdigkeiten, so in ihrem Leben sich begeben, mitgetheilet. Und da unter denen Gelehrten der Hr. Geheimbde Rath Thomasius und der weltberühmte Herr Professor Francke eine vornehme und wichtige Stelle meritiiren, so hat man dafür gehalten, man würde dem G. Leser eine Gefälligkeit erweisen, wenn man auch diese beyde qualifizierte und bald nach einander verstorbene Männer, im Reiche der Todten redend einführete, und eines jeden Lebens-Lauff dadurch bekant machte: welches dann hierdurch geschieht, mit der Promesse, daß wenn dem Leser solches Gespräch gefällt, mit mehreren zu dienen.

THOMASIUS,

**S**eil alle Menschen sterben müssen, so hat mich die Reihe endlich auch getroffen, daß ich das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, und ist es mir lieb, mein werther Collega, daß ich sie izo in dem Todten-Reich antreffe denn weil ich in meinem Leben gerne mit Theologis-zuthun gehabt, so hoffe ich izo aus ihrer Unterredung mich zu vergnügen.

Francke.

Ich habe in meinem Leben nicht gerne geseffen da die Spötter sassen, und also muß ich mich verwundern, daß ich sie im Reiche der Todten zu meiner



Seiten habe. Denn, daß ich die Wahrheit bekenne, so habe ich sie im Leben zwar vor einem von Verstand und Wissenschaft grossen Mann, aber doch vor keinen guten und wahren Christen gehalten, welches letztere sie doch auch haben seyn wollen. Eine Freude aber soll mir es seyn, zu vernehmen, daß sie sich in ihren letzten rechtschaffen zu Gott gewendet, und mit einem guten Ende beschlossen.

Thomasius.

Sie wissen wohl, wie ich in meinem Leben vertheidiget, daß der äusserliche Gottesdienst einen Christen nicht nothwendig in acht zu nehmen sey, und daß hingegen das innerliche und ein gutes Herz alles ausmachen müsse; Dahero habe ich mich auch in meinem Leben beflissen, ein gut Gewissen gegen Gott und gegen den Menschen zu erhalten, und von meiner äusserl. Aufführung die Menschen urtheilen lassen, was sie gewollt. Daß nun mein Herz dem Schöpffer in Gnaden gefallen, und mich in sein himmlisches Reich ver-  
setzet, dafür dancke ich ihm mit ganzer Seele und Gemüthe. Sie aber werden doch glauben, daß denen Juristen der Himmel auch offen stehe, und daß das bekante Sprichwort: Juristen, böse Christen, öffers seine Ausnahme leide.

Francke.

Menschen müssen der unbegreifl. Weißheit Gottes keine enge Schranken setzen, und dencken, Gott werde niemanden den Himmel lassen, als den sie wollen, oder sich einbilden; Wer sich in die Ordnung Gottes begiebt, der kan gerecht und selig werden.

Thomasius.

Am Ende siehet man, aus was vor einem Thone das Lied gehet. Ich will doch hoffen, mein Hr. Collega werde anho mit mir gut Freund seyn, ob sie es gleich im Leben nicht gar zu sehr gewesen, wiewohl davon die Schuld nicht auf meiner Seite gelegen.

Francke.

Nach dem Tode höret alle Feindschafft auf, und ich bin auch niemahlen eines Menschen Feind gewesen, ob ich gleich seine Schwachheiten und Fehler nicht übersehen mögen. Ich freue mich vielmehr von Herzen, daß ich sie hier anzutreffen, so glücklich bin.

Thomasius.

Ich habe sie in meinem Leben jederzeit hochgeachtet, als einen Mann von sehr aufgewecktem Verstand und Geist, und einer durchdringenden Beredsamkeit. Ich habe ihre grosse Lebhaftigkeit jederzeit bewundert, und zugleich auch ihre Frömmigkeit und rechtschaffen gesinntes Herz gegen arme Personen gepriesen, als welchen zu gute sie das Waisenhaus angeleget, da-  
bey



bey sie denn mit denen eingelauffenen Geldern so Christlich umgegangen, daß sie nicht das geringste zu ihrem Privat-Nutzen, wohl aber alles den Nothleidenden zu Hülffe angewendet, als wovon ich in meinem Herzen gewiß überzeuget bin, welches ich zu dero Nachruhm sagen muß.

Gräncke.

Ich habe auch jederzeit vor dero hohen Verstand, grosse Erfahrung und Belesenheit alle Hochachtung bezeiget, die nur in der Welt möglich ist. Aber dabey habe ich gänzlich in den Gedanken gestanden, sie giengen mit ihrer Vernunft ein wenig gar zu weit, weil sie alles mit derselben auszumachen gedächten, und dabero stümme Christen, die in der Einfalt ihres Herzens nicht alle ihre Verrichtungen jederzeit nach der Richtschnur der Vernunft abzurckelten, vor der Welt zu einem Gelächter machten, wie dieses auch Herr Wolff leider bey uns in Halle gethan, von dem der Hällische Schafftall nunmehr so gesaubert worden, daß er nicht mehr um sich würgen kan.

Thomasius.

Ich habe in meinem Leben jederzeit darauf gedrungen, daß die Gottesgelehrte sich mehr auf die Weltwissenschaft setzen solten, als sie es leider thun, damit sie die Verknüpfung der natürlich und geoffenbahrten Wahrheit desto besser einsehen, und von beyden eine desto genauere Einsicht erhalten könnten. Denn beyde streiten doch nicht wider einander, sondern bieten sich vielmehr die Hand. Weil aber die Hrn. Gottesgelehrte dieses nicht gerne thun, so gestehe ich, daß mir oft das Lachen angekommen, wenn ich gesehen, wie die Geislliche wider diejenige, so mit Einwürrffen aus der Natur stritten, mit ihren gewöhnlichen Formulen, die zwar an sich gut, aber gegen einen Weltgelehrten übel angebracht seyn, angestochen kommen. Hrn. Wolffen indessen habe ich es niemals gut geheissen, daß er in seinen Lectionen so sehr die Herren Theologos angestochen, und habe ich ihm lange propheceyet, daß es ihm nicht wohl gehen würde.

Gräncke.

Herr Wolff hat es ein wenig gar zu arg gemacht, wenn er sagen wolte, daß ein Beweis nicht zulänglich und abgeschmactt wäre, so hieß er ihn ein argumentum homileticum. (Muß dieses nicht einem rechtschaffenen Prediger und Theologum, der Gotteswort lieb hat, verdriffen, wenn dergleichen Dingen jungen Leuten in den Kopff gesetzt werden?)

Thomasius.

Bey dem allen aber ist unser Leben von beyden Theilen so sonderlich, daß es wohlgethan seyn würde, wenn wir so davon mit mehrern reden wolten, denn weil ich weiß, daß wenn die im Reiche derer Todten sich aufhaltende



Personen von ihrem Leben sich besprechen, dieser Discurs von einem in dem Reiche der Lebendigen aufgeschrieben wird, so können wir auch durch diese Unterredung erhalten, daß unser beyder Leben dadurch der Nachwelt bekant gemacht wird. Ich habe ohnedem bey meinem Leben dieses meine größte Sorge seyn lassen, daß ich alle Umstände meines Lebens, so viel möglich, aus glaubwürdigen Urkunden zusammen getragen, und in öffentlichen Schriften ans Licht gegeben, denn weil ich gewußt, daß nach meinem Tode entseßlich würde von mir gelogen werden, so habe ich zum wenigsten Ehrliebenden und unpartheyischen Gemüthern Gelegenheit und Materie an die Hand gegeben, meine Unschuld zu retten. Fangen sie also, wann sie belieben, ihre Lebens-Beschreibung an.

Francke.

Gar wohl, ich lasse mir dieses gefallen. Mein Geburths-Ort war die freye Käys Reichs-Stadt Lübeck, in welcher ich 1663. den 12. Martii A. v. das Licht der Welt zum ersten erblickte, und war mein Vater Johann Francke, J. C. ius und damahls Syndicus bey dem Dom-Capitul des Stifts und gesamen Ständen des Fürstenthums Rakeburg, in seinen letzten Jahren aber bey Sr. Hochst. Durchl. zu Sachsen-Gotha Ernesto Pio, Hof und Justiz-Rath; Meine Mutter aber war Frau Anna, geb. Gloria, und eine Tochter Hrn. David Glorius, ältesten Bürgermeisters zu Lübeck.

Thomasius.

So wird ein Sohn eines Juristen ein frommer Theologus, so wie die Söhne der Theologorum oft gute Juristen werden, und daß ihr Hr. Vater bey dem Herzoge zu Sachsen-Gotha Hof und Justiz-Rath gewesen, hat schon ein Omen damals abgeben müssen, daß da sie unter einem so frommen Herrn erzogen, sie auch ein großer Liebhaber und Beförderer der wahren Frömmigkeit seyn würden. Denn Ernestus Pius ist wegen seiner Gottseeligkeit in der ganzen Welt bekant, so sie durch die Pietät und deren Beförderung, in allen Orten des Erddens berühmt worden; Und wohl dem, der sich dadurch einen ewigen Nahmen erwerben kan.

Francke.

Dem sey wie ihm wolle, einmahlist gewiß, daß mir Gott einen großen Trieb zur wahren Gottseeligkeit und der Aufnahme in das Herz gelegt, davor ich ihm in alle Ewigkeit Lob und Danck abstaten werde. Denn nach dem meine Jugend-Jahre nach dem Lauff der Welt in Eitelkeit zugebracht waren, gieng ich nachmals desto eifriger in mich selbst, und suchte, was ich vorhin versehen, mit um so viel grösserm Fleiße auszubessern, welches mir denn auch durch des großen Gottes Güte gelungen. Damit ich aber wie-

der



der in Ordnung auf meinen Lebens-Lauff komme, so zogen Ao. 1666. meine Eltern und Geschwister mit mir nach Gotha, woselbst ich den 30. April 1670. in dem siebenden Jahre meiner Kindheit, dem Vater verlohre. Meine Auferziehung, welcher er bis her vor gestanden, fiel also ganz allein auf meine Fr. Mutter, die mich denn durch einen Privat-Præceptor unterrichten, und nachmals 1676. in das Gothaische Gymnasium bringen ließ, welches mich aber in dem folgenden Jahre schon dimitirte, indem es mich würdig schätzte, daß ich auf die Universität ziehen könnte.

Thomasius.

So sind sie also unter die frühzeitige Gelehrte zu rechnen, weil man sie schon in ihrem 14. Jahre tüchtig erkannt, auf hohe Schulen zu ziehen; Ihr grosser Verstand und sonderbarer Geist hat sich schon damals geäußert und gezeigt, was künfftighin aus ihnen vor ein Mann werden würde. Wiewohl da die frühzeitige Gelehrte nicht jederzeit zum besten gerathen, und oftmals in ihrem Alter wieder umzuschlagen pflegen, so ist es von ihnen um so viel mehr zu bewundern, daß sie ihre hohe und besondere Gemüths-Gaben bis an das Ende des Lebens in großem Maas behalten.

Francke.

Ich zoge aber noch nicht hinauf, sondern bliebe noch 2. Jahr darauf zu Hause, woselbst ich denn unter der Privat-Anführung des Con-Rectoris Zesfen, und vornemlich durch eignen Fleiß das Studium Philologicum, und die Griechische Sprache excolirte, zu welcher ich damals schon grosse Lust bezeigte, und auch nachgehends fast mein Haupt-Studium geworden. Dabey veräumte ich weder die Philosophie noch die Theologie; obgleich meine Feinde mich einer Verachtung der ersten beschuldiget, welches denn keinen andern Ursprung als diesen hat, weil ich die Grund-Sprachen vor einem Theologo so nöthig, wo nicht nöthiger noch als die Philosophie gehalten. Nun weiß ich nicht, ob ich darinn gerirret, dieses aber dencke ich, wäre doch wohl gethan, daß ein Theologus auf hohen Schulen, der beydes die Philologie als Philosophie excoliren will, von der ersteren den Anfang mache; denn weil in jungen Jahren das Gedächtniß am münstersten und fähigsten ist, etwas zu fassen, die Philologie aber ein grosses Gedächtniß erfordert, so ist es allerdings billig, daß man dieselbige zu einer Zeit lerne, da das Gedächtniß noch in gutem Stande ist. Die Philosophie aber, die ohnedem Judicium erfordert, den folgenden und etwas reiffern Jahren überlassen werden.

Thomasius.

Sie haben darin nicht unrecht, denn ob wohl ein jeder Mensch, der vernünftig seyn will, auch die Philosophie verstehen muß, als welche die Vernunft



nunfft schärffer, und brauchbar machet, so kan freylich ein Theologus ohne die Sprachen nichts anfangen, denn wie Glasius, wo ich mich recht erinnere, sagt, so ist die ganze Theologie nichts als eine Grammatic. Es gemahnet mich dahero ein Theologus ohne Philosophie, wie ein Mensch mit contracten Füßen, der keinen Schritt sicher thun kan, ohne zu besorgen, daß er fallen werde. Ein Theologus aber ohne Sprachen, ist ein Mensch ohne Hände, der nichts, was zu seinem Wesen gehöret, angreifen, oder das geringste arbeiten, sondern von einem andern sich den Brey in den Mund geben lassen muß. Wenn man also die Wahl hätte, so könnte man noch ehe mit contracten Füßen, als ohne Hände auskommen.

Francke.

Ihre Gleichnisse treffen jederzeit den rechten Fleck, und ich gebe weiter in meinem Leben auf die Universität Erfurt, dahin ich mich 1679 begabe, und unter der Anführung Hrn. Conr. Rudolph Herz mich in der Logic, Metaphysic, Geographie und Historie, ingleichen in der Ebräischen Sprache exercirte. In selben Jahre noch begab ich mich nach Kiel, allwo ich in des berühmten D. Christ. Korthols Hauß und an seinen Tisch aufgenommen wurde. Ich profitirte von ihm vornemlich die Kirchen-Historie, als in welcher er ein großes Talent besaße, davon auch seine Schriften mit mehreren zeugen. Zugleich lernte ich auch die Theologicam dogmaticam von ihm, und die Regeln der Theologischen Prudenz, die mir sehr genuset haben, indem er ein Collegium von dem Amt der Predigt las, dem ich fleißig beywohnete.

Thomassius.

Eine gar schöne Sache ist es um die theologische Prudenz, welche doch wenig Geistliche wissen, und habe ich mich beständig über sie gefreuet, wenn ich gesehen, wie sie sich so wohl in alles zu schicken gewust, und so zu sagen mit Paulo allen allerley geworden. Zu unserer Zeit, wenn sich die Gottesgelehrten übereilen, und alles mit ihren unzeitigen Affecten, die wider alle menschliche, geschweige denn Göttliche Klugheit streiten, durch einander werffen, so wollen sie sich mit ihrem Gewissen entschuldigen, daß sie nicht umhin aekont, dem Eysen vor die Ehre Gottes zu folgen. Allein es kan die Klugheit in geistlichen Sachen auch allerdings mit einem guten Gewissen, und dem Eysen vor die Göttliche Ehre bestehen, sonst hätte Christus die Klugheit und ein unverfälschtes Herz nicht zusammen gesetzt, wie er es doch thut, wenn er spricht: Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne falsch, wie die Tauben; Was halten sie davon, mein Herr Collega?

Francke.

Ich bin in diesem Stücke völlig ihrer Meynung, denn Klugheit schadet  
der



Der Frömmigkeit nicht, so wie ein aufgeräumter Sinn und fröliches Herz der selben eben auch nicht den allergeringsten Eintrag thut, dahero ich mich denn oft über die Leute beschweret, welche die Frömmigkeit in der Melancholey gesucht, und sich eingebildet, sie könnten nicht fromm seyn / wenn sie nicht beständig eine saure verdriessl. Mine machten. Diesen hab ich stetig einzuprägen pflegen, daß ein fröliches Herz eine Gabe und Geschenk Gottes sey, welches der wahren Herzens-Frömmigkeit gar nicht entgegen stünde. Was weiter meine Studia betrifft, so kan ich mich rühmen, den hochberühmten Hn. Morhof zu meinem Praeceptore gehabt zu haben, dessen gleichen wohl die Welt an grosser ausbündiger Gelehrsamkeit wenig gesehen. Mein Compagnon im Studiren war der Sohn des berühmten D. Christian Scriveri, der die Frömmigkeit jederzeit auch mit der Gelehrsamkeit verknüpffet, und hatten wir beyde besondere privatissime Information, von Hn. D. Kortholren, dabey uns denn zugleich seine Bibliothec zu Diensten stand. Dieses hab ich jederzeit in meinem Leben vor einen grossen Vortheil meines Studirens gehalten, daß ich nemlich die Bibliothec dieses grossen Mannes gebrauchen können, denn es heisset nach dem bekanten Sprichwort: *Haurit aquam cribro qui discere vult sine libro.* Wer sich in den Wissenschaften ohne Bücher gedencet zu üben, Der brauchet vergebens sich, und schöpffet Wasser wie dem Sieben. Ao. 1682. begab ich mich auf meiner Zurück-Reise nach Gotha, vorher nach Hamburg, und genosse 2. Monat der Anweisung zur Ebräischen Sprache, des berühmten Esdrae Edzardi, darin ich denn dermassen zunam, daß ich Zeit von anderhalb Jahren, nebst Repetition meiner andern Studien, die Hebr. Bibel 6. bis 7. mahl durchgelesen, und solcher gestalt mich in dem Hebr. Grund-Text recht fest gesetzt.

Thomafius.

Die Hamburgische Edzarde sind wohl, wenn ich die Ebräische Sprache ausnehme, darinn sie vielleicht etwas gethan, rechte Ignoranten gewesen, und haben nichts gewußt als lästern und schmähen, und zwar in Sachen, die sie nicht einmahl verstanden: Daher man auch keine absurdere theologische Streit-Schriften, als die ihrige hat, als welche ein rechtes Muster alberner Polemicorum seyn; ich glaube, es ist fast kein einzig Schimpff-Wort auch unter den Kotterbuben gebräuchlich, welches sie nicht in ihren Schriften auf das artlauste gewußt an den Mann zu bringen. Daß sie aber, mein Hr. Collega, nach den Academischen Studiis in Kiel etwas wieder zu Hause ausgeruhet, halte ich vor sehr nützlich, denn so haben sie alles das wieder concoquiren können, was sie dorten gehöret, und den Kopff aufs neue aufräumen können, etwas neues zu fassen und zu behalten. Wer beständig auf Univer-



täten und bey seinen Præceptoribus bleibt, hat mehr Gelegenheit in das Vorurtheil der Auctorität zu verfallen, indem ihm dieselbe nicht viel Gelegenheit lassen zu meditare, welche er doch findet, wenn er sich eine Zeitlang von einer Universität entfernt, und vor sich an einem andern Orte lebet.

Francke.

Ich brachte auch meine Zeit in Gotha nicht übel zu, indem ich daselbst die Englische Sprache lernete und mich darinnen fest setzte, so wie ich in Kiel schon die Französische begriffen hatte. Denn viele Sprachen zu wissen habe ich jederzeit einem Gottesgelehrten vor höchst vortheilhaftig gehalten. Zumalen die besten Kirchen-Redner unsrer Zeit (die Engelländer und Franzosen seyn, und derjenige, so ihnen folget, sich gewiß versprechen kan, daß er das Herz des Zuhörers eher und stärker rühren werde, als ein anderer, der nach denen gekünstelten deutschen Methoden sich richten wolte, denn dieselbe fügein mehr das Ohr als das Herz, und fliehen wie der Wind davon. A. 1684. zog ich nach Leipzig, indem Hr. Wichmannshausen, der nachmals mit großem Ruhm als Prof. Ebrææ Linguae in Wittenberg gestanden, mich verlangete, daß ich ihn in der Ebräisch. Sprache unterrichten solte, diß that ich auch, und gieng mit ihm die Hebr. Bibel durch.

Thomafius.

So haben sie Hr. Wichmannshausen unterrichtet? wenn daß die Hn. Wittenberger gewußt hätten, würden sie auch damalen gedacht haben, er hätte von sie ein heimliches Gift einge fogen, und weiß ich nicht, ob sie allerdings ihn haben passieren lassen, denn er war gelehrter, als man damals die Leute an dem Ort verlangete, und hat er in seinen Schrifften auch zuweilen seine eigene, wiewohl gründlich ausgelegte Meinungen mit einstieffen lassen.

Francke.

Davon ist mir nichts bekant. Ich habe auch die Wittenb. Universität nachgehends besucht, und von denen Hn. Theologis daselbst einen gütigen Zutritt erhalten. In Leipzig habe ich auch Hr. D. Olearium Senior, D. Rechenbergen und D. Cypriani gehört. In aufferdem, daß ich mich in dem Griechischen und Rabiniſchen perfectionirte, so trieb mich meine Begierde zu studiren so weit, daß ich auch die Italiänische Sprache begriffe, darauß ich denn 1685. den Gradum Magisterii annahm, und durch eine Disputation de Grammatica Ebræa mich etabilirete, zugleich auch Collegia zu lesen anfang, und dem Grund zum Collegio Philo-Biblioco legte, welches den Endzweck hatte, daß ich mich mit andern jungen Leuten in Studio Exegetico üben solte, welches Vorhaben denn der große Gott dermassen geseget, daß es noch bis izo von verschiedenen Magistris fortgeseget wird. Ich übete mich auch

damals



Damals in Predigen, und zwar nicht nach der falsch-berühmten Kunst, welche, wie ich schon vorher gedacht, dem Ohr mehr als dem Herzen nachgeheth, und durch selbst-erdachtete und weit her geholte Künstleyen gleichsam mit einer Pech-Fackel glänzen will, und die Seele nicht mit dem Lichte der Sonnen der Gerechtigkeit und dessen seeligmachenden Worte erleuchtet. Nein, ich suchte die natürlichste und zugleich die beste Strasse, dem trozigen und verzagten Dinge dem Herzen beyzukommen. Ich fieng von mir selbst an, untersuchte was mich in Bewegung setzte, probirte also die Arzney an mir selber, und gab auf ihre Würckung genaue Acht, ehe ich sie andern Patienten verschriebe. Hatte ich sie an mir selbst probat erfunden, so thate sie auch bey andern gewünschten Effect und Würckung.

Thomasius.

Sie haben gar recht; die gekünstelte Sachen kommen denen natürlichen gar nicht bey, und habe ich mich niemahln über die künstl. Jahrgänge gnugsam ärgern können, wenn der eine, wie Hr. Neumeister in Hamburg, eine geistliche Bibliothec zu Marcke bringet, der andere den HErrn Jesum als einen Handwercksmann, z. E. einen Lohgerber, zc. aus dem Evangelio vorzustellen suchet, das mag kein Jahrgang, sondern ein Haarzwang heißen, da man die ausgekünstelte Hirn-Geppenste seiner Vernunff der Göttl. Wahrheith vorziehet, die in dem Evangelio steckt, und durch eine nachdrückliche und gründl. Erklärung hervor gesucht werden muß. Doch solche Leute wissen nichts von der Exegefi, und dahero da sie keine Diamanten kennen, so machen sie sich selbst stumpffe Gläser, schleiffen dieselbe nach eigener Phantasie, und wollen sie den Leuten vor besser und höher anpreisen, als die Edelgesteine von unschätzbarem Werthe, welche in der Heil. Schrift befindlich seyn. Aber wie sind sie denn mit Hn. S. Sandhagen bekannt worden? denn man hat beständig behaupten wollen, daß sie von ihm den Pietismum, Chiliaismum und andere abscheuliche Dinge erlernet haben sollen.

Frankf.

Herr Sandhagen war Superintendent. zu Lüneburg, ein frommer gelehrter Theologus, und verlangte der Collator des Stipendi Schabelliani, welches ich 1687. zum andern mal empfing, so wie ichs schon in Kiel genossen hatte, daß ich mich eine Zeitlang zu ihm begeben solte, um mich von ihm in Exegefi, sonderlich der Propheten, und in der Harmonie der Evangelisten untetrachten zu lassen. diese that ich nun, und traff auch bey ihm eine so grosse Erkänntniß und Einsicht in die H. Schrift an, daß michs nicht gereuet, daß ich mich seines Unterrichts bedienet. Ich lernte auch auf der Hinreise nach Lüneburg, den Hn. Christ, Scrivern, mit dessen Sohne ich studiret, kennen, und bewunde-



derte dessen Gaben; ingleichen lernte ich auch auf dieser Reise den Schwarzb.  
Cankler Ahasv. Fritschen kennen.

Thomasius.

Es ist beständig ein grosser Vortheil gewesen, mit Gelehrten und rechtschaffenen Leuten bekant zu werden, indem man aus deren Umgang offimalß in einer Stunde mehr besonders lernen kan, als man in vieler Zeit aus ihren Schrifften nicht lernen würde. Deshalb halte ich Hr. Cankler Pfaffen in Dübingen vor einen grossen Mann, denn derselbe hat auf seinen Reisen Gelegenheit gehabt, mit unzehligen Gelehrten umzugehen, ja fast alle grosse und berühmte Männer kennen zu lernen, und aus ihrem Umgang zu profitieren, welches denen meisten Theologis fehlet. Daher siehet man wie stupend seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft schon in seinen jungen Jahren sey, indem er sich beständig an die besten Leute gewendet, und den Unterscheid unter halb- und vollkommen Gelehrten durch langwierige praxin endlich am besten selbst machen lernen. Man siehet auch, wie bedachtsam er von allen Secten schreibet, denn er hat sie selbst keinen lernen, welches einen Theologum höchst nöthig ist, wenn er nicht grosse Fehler machen will, indem er ihnen alles zu eignet, was ihre Widersacher von ihnen schreiben.

Francke.

Sie gedachten vorhin, wie man von mir ausgegeben, ich wäre bey Super. Sandhagen zum Pietisten worden, iso will ich ihnen davon die Ursache melden. Ob ich gleich in meiner Jugend beständig einen Trieb zum Guten gehabt, daher ich auch in meiner Kindheit eine Kammer von den Meinigen ausbete, in welcher ich allein studiren und beten konte, da ich denn gar oft auf den Knien dieses Gebet verrichtet: Lieber Gott, es müssen ja allerhand Stände und Zantzierungen seyn, die doch endlich alle zu deiner Ehre gereichen, ich bitte dich, du wollest mein ganzes Leben bloß und allein zu deiner Ehre lassen gerichtet seyn. Dem ohngeacht, und ob gleich auch eine von meinen Schwestern, welche zeitig gestorben, mich zu allen Guten, zu Lesung der H. Schrift und Joh. Nends Büchern vom wahren Christenthum angeführet, so fehlte es mir doch an Beständigkeit, und die Academischen Jahre wurden nicht durchgehends von mir also zugebracht, wie es seyn solte. Aber Lüneburg war der Ort, welcher mich nach einem starcken Buß. Kampff und ausgestandenen Traurigkeit wiedergeboren, und also meine geistliche Geburthe. Stadt wurde, so wie Lübeck die erste und leibliche war, indem ich s. it der Zeit ein ganz anderer Mensch wurde, und im Guten, so viel nach menschl. Schwachheit möglich, beständig verharret, welches denn Gelegenheit zu der Lasterung, deren sie oben gedacht, gegeben.

Thomasius?



Thomafius.

So, so, daher scheinet auch die Theologische Facultet in Halle Gelegenheit genommen zu haben, bey dem Examine der Studiosorum Theologiae sie zu befragen, wenn und wo sie wiedergeboren, oder ob sie es noch nicht seyn, weiß sie es aber seyn, den Ort und die Zeit anzuzeigen, wenn diß geschehen wäre. Ich weiß wohl, daß sie nicht damit zufrieden gewesen, wenn jemand gesaget, er wäre die Zeit seines Lebens fromm und im Stande der Wiedergeburt gewesen, denn dergleichen Antwort kommt meistens, aus Heucheley und Selbst-Liebe, damit man sich gar zu sehr schmeichelt.

Græncke.

Als Christen müssen wir doch zugeben, daß ein Mensch wiedergeboren seyn muß, wofern er ein Kind der ewigen Seeligkeit werden will. Wie aber die Geburt von den Menschen accurat in acht genommen wird, wenn und an welchem Ort sie geschehen, so würcket auch die Wiedergeburt eine so grosse Veränderung bey einem Menschen, daß er, wofern er würcklich wiedergeboren ist, die Zeit und den Ort derselben wohl nimmermehr vergessen wird, so daß man dieses bey dem Examine derer Theologorum gar wol anführen und als eine Frage auf die Bahne bringen darff. Denn ich habe Lüneburg so wenig als Lübeck vergessen, weil eines mein leiblicher, das andre der geistl. Geburts-Ort gewesen. Indessen so wissen sie, daß ich 1688. etwa um die Fasten-Zeit nach Hamburg gezogen, und daselbst bis Weihnachten geblieben, da ich denn von meinem Hn. Vetter D. A. H. Gloxen zu Lübeck als Collatore des Schabbelianischen Stipendii die Freyheit erhielte, mich wiederum auf eine Universität, auf welche ich wolte, zu begeben, also zog ich nach Leipzig, in der festen Absicht, daß, weil ich nunmehr ein ander Mensch geworden, ich auch den Spruch Christi in acht nehmen wolte: Wenn du einst bekehrer wirst, so stärke deine Brüder. Denn da vielleicht manche an meinem vorigen Lebenswandel einen Anstoß genommen, so wolte ich sie aniso durch denselben erbaun, und ihnen Gelegenheit geben, in der Besserung ihres Lebens auch mir nachzufolgen. Zumalen ich wuste, daß ich als Magister legens vor meiner Abreise einen ziemlichen Beyfall der Studirenden gehabt, also ließ mich dieses hoffen, daß derselbe bey meiner Zurückkunft nicht geringer seyn werde, wenn ich mir rechte Mühe geben würde, sie in denen Collegiis, die ich über die Heil. Schrift zu halten gesonnen, zu einer wahren Gottseligkeit zu ermuntern.

Thomafius.

Sa, da werden sie recht angekommen seyn, dazumahl war es Mode, über die grausamen Beschwerungs-Wörter Barbara, Celarent, Collegia zu halten, die pontem afinorum oder Esels-Brücke zu erklären, von der Entelesia eine Stunde zu reden, ohne daß man wuste, was sie waren

Ob



<p>Ob die berühmte Logica Durch Ars zu definiren, Oder aber auch durch Scientia Pfleget man da aufzuführen, Ja man siele die zu Füßen,</p>	<p>Zeilger Aristoteles, Nichts solt man von Plato wissen, Ja es wick Eripides, Stagirita must allein Aller Herzen Abgott seyn.</p>
--	--

Also, wer hiesse sie über die Bibellesen, das war unerhört, und hätte ich ihnen alte darauf erfolgte Suiten vorher sagen wollen. Allein ich scherze nur, GOTT und ihr eigen Gewissen befohl es ihnen, und dem mochten sie allerdings mehr gehorchen, als denen Menschen, es mochten dieselbe dazu sagen was sie wolten. Allein so viel ist gewiß, wer die Barbarey der damaligen Zeiten einseheth, gar leicht die Ursach finden kan, warum die andern Gelehrten und Professores wegen ihrer Collegiorum biblicorum mit ihnen nicht zu steden gewesen. Denn sie warffen damit die grosse Diana der Epheser um, welche damals alle Welt verehrete und ihr zu Füßen fiel, ob sie gleich in der That nichts als ein leeres Götzen-Bild ware. Ich erinnere mich, daß man damals ganze Disputationes von denen Prædicamenten und ihrer Anzahl schriebe, ob ihrer X. wären oder nicht. Und als einmahl ein Præses behauptete, es müßten allerdings X. Categorien seyn, so machte der Opponent einen Schluß: So viel als Musen seyn, so viel sind Categorien. Nun aber sind nur 9. Musen, also sind auch 9. Categorien. Der Præses antwortete hierauf voller Zorn: Bobor er, Opponent, den Apollinem hielte, der wäre ja der Musen Præsidens, und also müste er auch eine Categoria, so gut als die andern, haben. So lang als Apollo kein Coujon wäre, so lange müßten auch 10. Categorien seyn. Das klang schön. It. Man fragte: Ob hundert tausend Engel auf einer Nadelspitze ein Ballet tanzen könnten; Ob das Wort λογική substantiv in dem H. Aristotele stünde; und was dergleichen köstl. Fragen mehr waren. Hätten sie nun darüber als ein philosphischer Held, Collegia gelesen, so würde ihm niemand etwas gesaget, sondern sie höchst gerühmet haben. It. AN DEUS in firmamento sit in aliquo prædicamento. It. Wenn eine Kugel durch ein Loch nicht gienge, ob die Kugel zu groß, oder das Loch zu klein wäre? Das war damals gebräuchlich, da wären sie mit grossen Applausu Magister nostri geblieben, allein so geriethen sie auf ganz andere Dinge. Die Herren Leipziger waren damals noch schlimmer.

Græncke.

Sie beschreiben den Zustand der Academien selber Zeit recht lebhaft, ich erinnere aber, daß, ehe ich meine Lectiones in Leipzig angefangen, mich zu dem seel. Hn. Ober-Hof-Prediger D. Spenern begeben, um mich durch ihn, als einen exemplarischen und frommen Theologum zu erbauen. Ich fand auch bey



bey ihm so viel Ingress, daß er mich in sein Haus und an seinem Tisch aufnahm, woselbst ich 2. Monat verbliebe.

Thomasius.

Die Hn. Ober- Hof- Prediger in Dresden haben beständig das Glück, in Verfolgung zu gerathen. Aus D. Spenern machte man in Franckfurt am Mayn einen rechten Abgott, und obgleich der liebe Mann verdienete, daß man ihn hoch achtete, so haben sich doch einige rechtschaffene Leute daran geärgert: Indem man es zu hoch getrieben. Als er nach Dresden kam, fiel es schon ziemlich. Denn die Ober- Hof- Prediger Stelle ist eine von der größten Wichtigkeit, nach welcher so viele streben, und wenn diese sich nun ausgeschlossen sehen, und zwar durch einen andern, dessen grosse Verdienste jederman in die Augen leuchten, so kan es nicht fehlen, sie müssen desselben Feinde werden, und sich wider ihn erklären. Wie man sich denn wundern muß, daß, da Hr. Spener viel vorsichtiger als andere geschrieben, man ihm dennoch so grosse Irthümer beymessen wollen, die ihm niemalen in den Sinn gekommen. Daher geschah es, daß, wenn man ihm etwas beylegte, dessen Gegentheil er aus seinen Schrifften aufs deutlichste beweisen konte, man nur um so viel hitziger wurde, selbiges auch wieder alle Raifon ihm aufzubürden; da er nun vollends nach Berlin kam, da gieng der Lärm erst recht an, denn da hatten seine Feinde völlige Gelegenheit über ihn zu triumphiren. Von ihm sollen sie nun eben ein heimliches Gift eingesogen haben; Dierweil er der Groß- Vater aller Pietisten hieß.

Grænke.

Gottlob, daß man auf dem Erdboden ist nicht mehr von Pietisten reden höret, denn es schämen sich rechtschaffene Leute selbst, daß sie fromme Leute daß wegen verkleinern sollen, weil sie sich der Frömmigkeit ergeben, welcher sich doch alle Welt aufs äußerste befeisigen solte. Denn daß man Quäcker und Fanaticos mit unter die Zahl der sogenannten Pietisten gesetzt, ist ein offenbares Unrecht. Denn so wenig die Lutherische Kirche vor alle Fehler ihrer unartigen Kinder stehen kan, so wenig können auch fromme Leute davor, daß verwirrte Köpffe sich auf sie beruffen, denn da muß allerdings in Verantwortung dergleichen Falle genug seyn, daß man sich erkläret, wie man mit solchen Leuten nichts zuthun noch die geringste Gemeinschaft habe. Allein da sprechen die Widriaesinnige: Wer kans wissen, ob er es auch so im Herzen meiner, als er sagt, und ob es ihm ein rechter Ernst sey.

Thomasius.

Das ist wohl eines von den infamesten Argumenten, wenn man wider seinen Rechten also schliesset, denn also will den allereinsten Theologum aller

Rege



Regerey nach Belieben beschuldigen, und wenn er dieselbe gleich aufs nachdrücklichste widerleget, so darff ich nur sagen: Wer weiß ob es wahr sey, und ob er es auch so meinet, als er schreibt; Es scheint, er habe ein heimliches Gift im Herzen, welches er nicht entdecken will, und was er hie setzet, ist ganz ungezwungen, und scheint seines Herzens Meinung gar nicht beyzukommen; So hat man mir es auch sehr offft gemacht, wiewohl ich es als eine Kleinigkeit nur verlachet habe.

Grancke.

Wohl dem, der solche Widerwärtigkeiten in der Welt nicht achtet, und sich dieselbe aus dem Sinn schlagen kan, hätte ich diese Kunst nicht gekont, ich wäre längstens meinen Feinden zum Spott geworden; Allein Gott hat mich davor bewahret, so daß ich mit andern gläubigen Seelen und unveränderten Geiste habe sagen können: Unter deinen Schirmen (o Jesu) bin ich für den Stürmen, Aller Feinde frey. Nun erzehle ich ferner, daß ich 1689. um die Fasten Zeit wiederum von Dresden nach Leipzig zurück lehrete, und fieng an zu lesen über die Epistel an die Philipper, über die 2. an die Corinthier, über die 2. an den Tim. und mehrere zu meinem Zweck dienliche, und da hielt ich mich in critischen und weitgesuchten Streitigkeiten nicht auf, sondern anatomirte den Text gründlich, und nahm das heraus, was zur Erbauung und Besserung des Lebens hauptsächlich gehörte, denn, wie ich schon gesaget, so war meine gröste Bemühung, dem Herzen beyzukommen, und es bey meinen Zuhörern zu bewegen. Sie waren auch damals dieses so ungewohnt, daß sie sich in grosser Anzahl, und oft über 300. einstellten.

Thomassius.

So haben sie wohl in diesen Lectionibus die Frage nicht erörtert: Ob Paulus nach der Leipziger Methode seine Predigten in denen Episteln eingerichtet, wie man eine Disputation von D. Carpzoen hat, darinnen er beweisen wollen: Daß unser Heyland nach der Leipziger Methode geprediget. Ich glaube, sie haben sich nicht so wohl um die Methode, als um die Sache selbst bekümmert, und dieselbe ihren Auditoribus einzuschärffen gesucht. Siengen sie aber nicht ihre Lectiones damals mit Consens der Theologischen Facultät an, die ihnen auch, weil ihr Privat-Auditorium zu enge werden wolte, ein anderes Publicum, die Lampe genant, einräumete, also war ja alles mit ihnen zu frieden, und unser beyder gemeiner Widersacher, Alborti, hatte nichts darwider einzuwenden, sondern gab vielmehr seinen Beyfall dazü. Allein der gute Mann dachte nicht, daß der Applaus bey ihnen so allgemein und so gar viele Leute ihnen beyfallen würden, denn

wenn



wenn er das vorher gesehen, würde er ihre Lectiones nimmermehr verstatet haben, wie dieses der Ausgang bewiesen, da er bey den Zugang den sie hatten und bey dem Abgang den er in seinen metaphysischen Lectionen spürte, endlich so ungedultig wurde, daß er absolut ihre Lectionen gehemmet wissen wolte. Ja, ja, der liebe Mann hatte auch Ursache darzu, denn wenn das Wesen so fortgegangen, und jederman ihre Biblische Lectiones besuchet hätte, so würde sich niemand mehr auf die Metaphysic geleet, und er Mühe gehabt, einen Schwieger-Sohn zu finden, dem er seine Tochter geben können, weil er einen Eyd gethan, sie niemanden, als einem Metaphysico beyzulegen.

Frankf.

Man suchte mir aber meine Lectiones auf eine andere Art, und unter Anführung anderer Ursachen zu hemmen. Einmahl sagte man, es kämen nicht allein Studiosi, sondern auch ungelehrte Leute und Handwerker in meine Lectiones hinein, und dieses müste man nicht gestatten, weil dergleichen Leute fürwitzig wären, grübelten, und oftmals, was gesaget würde, nicht recht verstünden, nachmals es unter andere Leute brächten, da es denn verstümmelt, übel ausgelet und verkehret würde, so daß also nichts als grosse Unordnung und Mißbräuche daraus erwachsen könnten. Zum andern hielte ich meine Lectiones auf einer Lateinischen Universität in Deutscher Sprache, damit verwehnte ich die Studiosos und führete eine Barbariem ein, ich machte lauter Neurungen, und wolte etwas besonders haben, warum ich nicht bey der alten Gewohnheit bliebe, und es so machte, wie andere vor mir gethan hätten.

THOMASIVS,

Auf den ersten Einwurff hätten sie antworten können: Warum daß die Geistliche denen gemeinen Leuten erlauben, die Bibel zu lesen, wenn sie ihnen nicht zugleich verstaten wollen, die selbige sich bey Gelegenheit erklären zu lassen. Sonsten müsten diese auch aus der Kirche bleiben, denn in selbiger wird die H. Schrift gleichermassen erkläret, und sie hätten doch in ihren Lectionibus kein ander Absehn, als durch die Krafft und Macht der Bibel die Leute zu einer wahren Bekehrung und Besserung des Lebens aufzumunteru! Ob nun gemeine Leute nicht so wohl nöthig haben, sich zu bekehren, als die Studiosi, lasse ich an seinem Ort gestellet seyn. Daß auch die gemeine Leute in ihren Lectionen oftmals etwas nicht recht verstanden und übel angewandt, thut auch zur Sache nichts, denn sonste müste man ihm das Bibel-Lesen und das Kirchengen ebenfals verbieten, weil sie die Bibel auch oftmals nicht recht verstehen, ingleichen auch den Prediger nicht. Indeß so hebt der Mißbrauch den guten Gebrauch nicht auf. Überdem so haben sie auch den gemeinen Leuten keine Bothen geschickt, daß sie in ihre Lectiones kömen sollen,



sondern es war dieselbe bloß vor die Studiosos angefangen, dabey sie aber keinem Bürger die Thüre welfen konten, wenn er sich in selbige begabe, oder sie bathe, ihnen zu erlauben, denselben beyzuwohnen, weil sie darinnen viel Erbauung fanden. Ihr Ruhm ist indessen bey dem allen groß geworden, und haben dieses alle Leute, die in der Welt groß und berühmt werden wollen, zu erwarten, daß sie von allen Orten und Ecken mit Feinden umgeben seyn. Diese aber müssen zu ihrer Erhöhung das meiste beytragen, denn da sie ihren Ruhm verkleinern wollen, so erhöhen sie denselben wider ihren Willen. Und wer viel Feinde hat, kan sich auch gewiß versprechen, daß er viel Freunde finden werde, wenn er sich nur gegen dieselbe rechtchaffen und ehrlich erweise, und in seiner Aufführung bezeiget, daß dasjenige nicht wahr sey, was seine Feinde von ihm vorgeben. Sie wären wohl niemals zu einem so hohen Grad der Erkänntniß, Demuth und Selbstverleugnung gekommen, wenn nicht ihre Feinde ihre Tugend durch das Creutz und Verfolgungen bewähret hätten. Denn wenn man da rechtchaffen geblieben, so gehet man nachgebends rechtchaffen durch, und verlachet alles Tob. n der Widerwärtigen. Denn: **Oft macht ein schlimmer Wind, Daß man den Hafen findt.**

Frankf.

☪ Gott sey gedacht dafür. Wir waren damals in Leipzig die ersten, welche ihre Collegia teutsch anfangen zu lesen, und haben dieses nachgebends auch in unsern Halle continuiret, nach dem uns Gottes Hand wiederum daselbst zusammen gebracht. Viele Studiosi sind auf Universitäten, die nicht Latein verstehen, und doch geschickt seyn, guten Unterricht in Wissenschaften zu fassen, warum solte man nun diesen nicht behülflich seyn. Zudem da uns das Exempel der Franzosi deutlich zeiget, daß einer hochgelehrt seyn und Wissenschaften aus dem Grunde verstehen kan, ob er gleich keine andere als seine Mutter, Sprache gefasset. Die Sprachen sind wohl ein Hülfss-Mittel der Gelehrsamkeit, machen aber selbst keine Gelehrsamkeit aus, so daß ich demnach nicht absehe, warum man mir es übel ausgelegt, daß ich teutsch gelesen, auffer daß ich denken muß, man habe wollen den Beyfall verhindern, den ich auch von denjenigen hatte, die ihre Mutter, Sprache allein verstunden, und also, wenn ich Lateinisch gelesen, mich nicht hätten hören können. So gehets, der Neid und Mißgunst unter den Gottesgelehrten machet, daß oft darüber solche Spaltungen und Streitigkeiten entstehen, als ob die Seeligkeit daran hienge, da sie doch keinen andern Grund als den Eigensinn und die Affecten dieser Leute haben. **O Sitten, o Zeiten!**

Um Advent that ich von Leipzig eine kleine Reise ins Mannsfeldische, da mich denn der Dr. Seb. Sackendorff mit großer Liebe aufnahm. Ich gieng



gieng auch nach Zeitz zu dem berühmten Christoph Cellario, der nachmahls unser werther Collega geworden. In Jena machte sich mich auch mit D. Bechmannen und D. Beyern / wieauch mit Hn. D. Sagittario bekannt, mit dem ich einen genauen Umgang hatte. Endlich traff ich auch in Erfurt D. Breithaupten, damahligen Senioreem, an, nicht wissende, daß ich mit ihm auf einer Universität dereinst als Lehrer leben sollte. Hierauff kam ich nach Sotha, und predigte daselbst so wohl auf gn. Verlangen des Herzogs, als auch an andern Orten, da ich durchreisete, bis ich 1690. wieder nach Leipzig kam, und daselbst meine Collegia, so viel es meine Widersacher erlaubten, fortsetzte. Doch als Hr. D. Gloxius in Lübeck Todes verbliche, sahe ich mich genöthiget, dahin zu reisen. Ich predigte allda oft mit grosser Freudigkeit, und als ich auf der Rückreise nach Leipzig mich in Erfurt aufhielt, und die Augustiner-Gemeine mich um eine Gast-Predigt schriftl. ersuchte, that ich dieselbe mit Beyfall, und wurde darauf zum Diacono dieser Gemeiner angenommen, indem Gott die Herzen derselben lenckte, daß sie auf mich fielen.

Thomasius.

So riffe sie also Gott ihren Feinden in Leipzig aus den Rachen. Ich hatte damalen schon das rechtliche Gutachten in ihrer Affaire bey solchen Troublen aufgesetzt, denn ich sahe, daß ihnen zu viel geschah, und seit der Zeit haben unsere beyderseitige Feinde mich den Advocaten der Pietisten genennet, darüber ich aber nur gelachet, indem mein Symbolum war: Ridendo dicere verum quid erat? Im Scherzen und im Lachen, Entdecket man den Grund in vielen Sachen. Wer hätte damalen sagen sollen, daß ich in Halle die Universität befördern, und sie so wohl, mein werther Collega, als andre grosse Männer zu Mit-Gehülffen auf derselben haben werde, und diesen Ort in solchen Ruff und Aufnehmen bringen würde. Gottes Wege aber sind wunderbarlich. Deshalb habe ich auch oft meinen Zuhörern angerathen, sie möh ihren die sonderbaren Fälle und Veränderungen in der Welt seit einem Jahr auf notiren, und nach ve. flossenem Jahre nachsehen, wie alles wider Vermuthen ganz wunderbarlich, wiewohl zur Ehre Gottes, gegangen. Unsere Feinde dachten es zwar böse mit uns zu machen, aber Gott hat uns vor ihren Augen erhöhet, und uns ihnen zur Schau gesetzt, daß sie nun unser Glück beneiden, so oft wie ihnen das Hällische Salz der Weisheit zu Kosten geben. Leipzig wolte uns nicht haben, denn es war unser damals nicht werth, isz aber erkennet es mehr als zuwohl, daß sie, mein Hr. Collega, die Leute von denen Abwegen der Disputir und Zänck-Theologie, auf welchen damals jederman einher gieng, auf den einzigen Weg zur wahren Seeligkeit, die Heil. Schrift und derselben gründl. Erkenntniß durch die Grund-



Sprachen geführt, und daß ich der erste gewesen, der das Vorurtheil des menschl. Ansehens gebrochen, und dem Weg zu einer freyen und ungebundenen Art zu philosophiren, gebahnet.

Francke.

In Erfurt gab ich mir grosse Mühe, den mir anvertrauten Amte ein vösliges Genügen zu thun, und die meinen Händen übergebene Seelen dem ewigen Hirten der Heerde, Christo, zu überlieffern, es munterte mich auch der Hr. D. Breithaupt, damaliger Senior in Erfurt, nicht wenig auf.

Thomafius.

Ich weiß, was Hr. Abt Breithaupt in seiner Lectione parænetica über ihren Todt von ihnen geschrieben, daß sie nemlich daselbst auf eine treuffleißige Art gearbeitet, indem sie nicht allein auf der Academie gelehret, und in der Kirche geprediget, sondern auch Große und Kleine mit solcher Treue carechisiret und unterrichtet, daß sie sich einen grossen Reid bey ihren Feinden und Widriggesinnten zurwege gebracht.

Francke.

Zu wohl mein Gott: Ich hatte in meinen Predigten auch viel Catholische Zuhörer, denn weil ich keine Controversien noch Streitigkeiten predigte, sondern den geraden Weg zum Himmel durch Buße und Bekehrung wies, so fanden sich auch dieselben ein, um sich dadurch zu erbauen, und gewanne dadurch viele, daß sie sich zur Evangel. Religion bekantten. Dieses gab abermal grosse Erbitterung bey übel gesinnten Leuten, indem man mir bemasste, ich hätte die gemeine Ruhe gestöhret; und dieser, wiewohl ungegründete Vorwand war genug, daß man mich im Sept. 1691, zum größten Leidwesen meiner Gemeine, entsetzte, und unter harter Bedrohung mir auferlegte, innerhalb 2. Tagen die Stadt zu räumen. Dieses geschah nun.

Thomafius.

Viel Glück, Hr. Collega, mir ist es fast nicht besser gegangen. Hierauff giengen sie also nach Berlin.

Francke.

Nachdem ich etliche Tage vorher meine Zuhörer mit vielen Thränen ermahnet hatte, bey dem Guten beständig zu verbleiben, verliesse ich sie endlich am 27. Sept. und wandte mich nach Gotha zu meiner Fr. Mutter und einzigen Schwester. Das Hochfl. S. Gothaische Hauß hatte wegen meiner angestellten Proceuren genaue Nachricht eingezozen, auch bey des damaligen Statthalters Hochwürden eine nachdrückl. Vorstellung gethan, und da dieses nichts verfangen, am Chur-Männzlichen Hofe, durch ein ernstliches Schreiben, über ein solch unerhörtes Tractament, eines unschuldigen

Evân.



Evangel. Lehrers sich höchstens beschweret, und dessen gerechte Abndung sich vorbehalten. Nachst dem, so ware es entschlossen, mich in dero Landen zu versorgen. Ingleichen geschabe mir ein Vortrag, eine bey dem Coburgischen Gymnasio vacante Profession anzunehmen, wie denn auch der damalige jüngere Herzog von Weymar mich ersuchen ließ, die Stelle eines Hof. Predigers bey ihm anzunehmen. Allein ich hatte durch Göttl. Vorsorge an eben dem Tage da ich in Erfurt den Befehl erhalten, mich nach 2. Tagen aus der Stadt zu machen, die Nachricht im Namen der Chur. Brandenb. Hofes bekommen, daß man mich, wofern sie mich in Erfurt nicht dulden wolten, in Chur. Brandenb. willig aufnehmen würde, also hielt ich mich verbunden, ehe ich mich anderwärts einliesse, den Ausgang dieses Anerbietens zu erwarten. Nach wenig Wochen darauf erfolgte die Designation zur Professione Græce & Orientalium Linguarum bey der damals erst anzulegenden Hallschen Universität, wieauch zu dem Glauchischen Pastorat. Ich gieng also von Gotha über Halberstadt, Quedlinburg und Magdeburg nach Berlin, und hielt mich daselbst bis zu Anfang des 1692. Jahres auf, da ich nach ausgefertigter Vocation nach Halle abreisete, und beyde Aemter zu gutem Glück antrate. Wie schlecht es auch Anfangs auf unserer Friedrichs-Universität aussähe, so beförderte doch Gott die Arbeit mit seinem Segen, indem die Anzahl der Studirenden nach und nach stärker wurde. Ich verwaltete meine Professionem Græce & Oriental. Linguarum bis 1699, alsdenn überliesse ich sie einem würdigen Successori, und erhielt 1698. die Prof. Theol. Ordinariam, welche ich auch bis an mein Ende bekleidet, ob ich gleich den Titel eines Doctoris Theologiae, den verschiedene meiner Collegen in dem Jubel. Fest der Reformation angenommen, niemals ambiret.

Thomasius,

An das Waisen-Haus dachten sie wohl damals noch nicht?

Grænke.

Ich nam bey meinem Glauchischen Pastorat wahr, in was vor einer grossen Unwissenheit sich die Kinder armer Leute befanden, die vor den Thüren ihr Brod suchen müssen: Daher ich ein herzliches Mitleiden über dieselben bezeigte, u. auf Mittel dachte, demselben zu helfen. Anfangs unterrichtete ich sie selber, und theilte ihnen die Almosen aus, nachgehends richtete ich eine Armen-Schule mit einem wenigen Vorrath auf, und da ich die Worte Pauli 2. Cor. 9. 8. betrachte Gott kan machen, daß allerley Gnade reichlich unter euch sey, daß ihr in allen Dingen volle Gnüge habet, und reich seyd zu allen guten Wercken, blieb ich dabey stille stehen, und dachte bey mir selbst: Wie? Kans Gott machen? Ich wolte gerne manchen Armen guts



guts thun, wenn ich was dazu hätte, so aber muß ich manchen leer und ohne Hülffe von mir gehen lassen. Allein Gott zeigte mir, daß sein Wort Wahrheit sey, indem er mir einen Vorrath nach dem andern zuwarff, daß ich ein Gebäude aufführen konte, in welchen über 800. Seelen an Seel und Leib versorget, unterrichtet und gespeiset werden, ja die Zahl derer, so die Schule frequentiren, steigt bis 2096.

Thomasius.

Allein man hat mir gesagt, es hätten sich gleich anfängl. vornehme Standes-Personen offeriret, das ihrige mit beizutragen, auf deren Versicherung sie leicht einen Bau anfangen können.

Francke.

Darinnen seyn sie nicht wohl berichtet, der ganze Anfang zum Bau des Waisenhauses, waren 7. Gulden, und ob mir wohl Hoffnung zu mehrern gemachet worden, so weiß man doch, wie die Versprechungen grosser Herren oft fehl schlagen, daß also darauf kein gewisser Staat zu machen. Hätte ichs darauf angefangen, so hätte ich auf den Sand gebauet, allein mein ganzes Vertrauen stund zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und der der Menschen Herzen lencket, wie die Wasserbäche, und dieser nun ließ mich auch in meiner Noth nicht zu schanden werden.

Thomasius.

Bis sie ihr Waisenhaus zu bauen anfangen, waren wir beständig gute Freunde, allein damahlen zerfielen wir, doch hat die Schuld wohl nicht auf meiner Seite gelegen. Sie wissen wohl, wie sie damals mich um Rath und meine Meynung von ihren Anstalten und Aufrichtungen bathe, diese gab ich ihnen auch als einem guten Freunde, damit sie auch zu frieden waren, erzürneten sich aber wider mich, als sie dieselbe darauf gedruckt erblickten, und meyneten, ich hätte sie drucken lassen. Allein ich kan mit Gott bezeugen, daß solche von mir nicht zum Druck übergeben, noch einem Menschen als sie communiciret worden, vielmehr aber muß ich besorgen, daß derjenige, welchem sie abzuschreiben gegeben, sich selbst eine Copie davon gemacht, und dieselbe nachgehends durch unrechte Hände in öffentl. Druck kommen lassen.

Francke.

Sie sind doch aber niemals ein Freund vom Waisenhause gewesen, und haben nicht immer das beste Urtheil davon gefällt.

Thomasius.

Meinen Gedancken nach halte ich freylich ein Zuchthaus höher, als etliche Waisenhäuser: denn ob es zwar gut ist, daß in einem Waisenhause arme Kinder auferzogen und so wohl in der Gottesfurcht als andern Wissenschaften



Schaffen unterrichtet werden, so wird doch durch Zwang, welchen sie mit da-  
bey einfließen lassen, wohl kein Mensch fromm, vielmehr werden dadurch nur  
Heuchler gemacht, die, wenn sich die geringste Gelegenheit wieder äuffert,  
abgehen, und auf ihre alte Sitten kehren, wie man dergl. Exempel erfahren.

Francke.

Unter einer so grossen Anzahl Leute, die im Waisenhanse aufgezogen wer-  
den, können freilich nicht alle heilige Engel und ohne Fehler seyn, allein die  
guten Leute, so aus unserer Schule gekommen, vergessen sie, und wenn die jun-  
gen Leute im Waisenhanse, dem gemeinen Wesen, gleich zu der Zeit noch  
nicht Nutzen schaffen, so werden sie doch daselbst zubereitet, daß sie dereinst  
würdige Glieder der Republic abgeben können, so daß ich also nicht sehe, war-  
um sie dem Waisenhanse so feind seyn. Der Zwang und die Zucht intenti-  
ret auch nur die obstacula der Frömmigkeit zu removiren.

Thomasius.

Ich bin dem Waisenhanse gar nicht feind, vielmehr habe ich die gute Ord-  
nung und wohl eingerichtete Anstalten, so sie in demselben angegeben, jeder-  
zeit gepriesen. Das aber, daselbst das Centrum alles Guten anzutreffen  
seyn sollte, und daß man sein Geld nicht auch zu andern nützl. Dingen, als nur  
an das Waisenhaus anlegen könnte, halte ich nicht vor richtig, samt bona mix-  
ta malis. Es ist gutes darin, aber nicht alles, denn das leidet die menschliche  
Schwachheit nicht. Indessen muß man dieses sagen, daß sie mit denen zum  
Waisenhaus gewidmeten Geldern Christlich umgegangen, und nichts da-  
von zu ihren Privat-Nutzen, sondern alles den Armen zu Nutz angewendet.  
Mit einem Wort: Sie sind ein treuer Haushalter gewesen.

Francke.

Sie haben auch niemalsen eine besondere Göttl. Providenz bey dem Wai-  
sahanse statuiret, dadurch Gott bey so augenscheinlicher Hülffe, die er geleistet,  
gleichsam sein Siegel darauf gedruckt, und gezeiget, daß es sein und nicht  
Menschen Werck allein sey.

Thomasius.

Daß das Waisenhaus, in welchen so viel Kinder Gott und seiner Kir-  
che zum besten aufgezogen werden, allerdings auch zu der besondern Vorsor-  
ge Gottes mit gehöret, ist wahr, daß aber selbiges noch zu einer genaueren  
Vorsorge Gottes, als welche er über seine Kirche überhaupt hat, hinfüh-  
ren sey, will mir eben nicht in dem Sinn, vielmehr schreibe ich dasselbe, nechst  
Gott, ihrer besondern Gaben und Geschicklichkeit zu, da sie mit denen Gros-  
sen der Welt wohl umgehen, dero selben Huld gewinnen, und ihre Mildthä-  
tigkeit auf ein an und vor sich selbst unschuldiges Werck, als das Waisen-  
haus



guts thun, wenn ich was dazu hätte, so aber muß ich manchen leer und ohne Hülffe von mir gehen lassen. Allein Gott zeigte mir, daß sein Wort Wahrheit sey, indem er mir einen Borrath nach dem andern zuwarff, daß ich ein Gebäude aufführen konte, in welchen über 800. Seelen an Seel und Leib versorget, unterrichtet und gespeiset werden, ja die Zahl derer, so die Schule frequentiren, steigt bis 2096.

Thomasius.

Allein man hat mir gesagt, es hätten sich gleich anfängl. vornehme Standes-Personen offeriret, das ihrige mit beyzutragen, auf deren Versicherung sie leicht einen Bau anfangen können.

Francke.

Darinnen seyn sie nicht wohl berichtet, der ganze Anfang zum Bau des Waisenhauses, waren 7. Gulden, und ob mir wohl Hoffnung zu mehrern gemacht worden, so weiß man doch, wie die Versprechungen grosser Herren oft fehl schlagen, daß also darauf kein gewisser Staat zu machen. Hätte ichs darauf angefangen, so hätte ich auf den Sand gebauet, allein mein ganzes Vertrauen stund zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und der der Menschen Herzen lencket, wie die Wasserbäche, und dieser nun ließ mich auch in meiner Noth nicht zu schanden werden.

Thomasius.

Bis sie ihr Waisenhaus zu bauen anfangen, waren wir beständig gute Freunde, allein damahlen zerfielen wir, doch hat die Schuld wohl nicht auf meiner Seite gelegen. Sie wissen wohl, wie sie damals mich um Rath und meine Meynung von ihren Anstalten und Aufreichtungen bathe, diese gab ich ihnen auch als einem guten Freunde, damit sie auch zu frieden waren, erzürneten sich aber wider mich, als sie dieselbe darauf gedruckt erblickten, und meyneten, ich hätte sie drucken lassen. Allein ich kan mit Gott bezeugen, daß solche von mir nicht zum Druck übergeben, noch einem Menschen als sie communiciret worden, vielmehr aber muß ich besorgen, daß derjenige, welchem sie abzuschreiben gegeben, sich selbst eine Copie davon gemacht, und dieselbe nachgehends durch unrechte Hände in öffentl. Druck kommen lassen.

Francke.

Sie sind doch aber niemals ein Freund vom Waisenhause gewesen, und haben nicht immer das beste Urtheil davon gefällt.

Thomasius.

Meinen Gedancken nach halte ich freylich ein Zuchthaus höher, als etliche Waisenhäuser: denn ob es zwar gut ist, daß in einem Waisenhaus arme Kinder auferzogen und so wohl in der Gottesfurcht als andern Wissenschaften



Schaffen unterrichtet werden, so wird doch durch Zwang, welchen sie mit da bey einfließen lassen, wohl kein Mensch fromm, vielmehr werden dadurch nur Heuchler gemacht, die, wenn sich die geringste Gelegenheit wieder äuffert, abgehen, und auf ihre alte Sitten kehren, wie man dergl. Exempel erfahren.

Francke.

Unter einer so grossen Anzahl Leute, die im Waisenhanse auferzogen werden, können freylich nicht alle heilige Engel und ohne Fehler seyn, allein die guten Leute, so aus unserer Schule gekommen, vergessen sie, und wenn die jungen Leute im Waisenhanse, dem gemeinen Wesen, gleich zu der Zeit noch nicht Nutzen schaffen, so werden sie doch daselbst zubereitet, daß sie dereinst würdige Glieder der Republic abgeben können, so daß ich also nicht sehe, warum sie dem Waisenhanse so seind seyn. Der Zwang und die Zucht intentiret auch nur die obstacula der Frömmigkeit zu removiren.

Thomasius.

Ich bin dem Waisenhanse gar nicht feind, vielmehr habe ich die gute Ordnung und wohleingerichtete Anstalten, so sie in demselben angegeben, jederzeit gepriesen. Das aber daselbst das Centrum alles Guten anzutreffen seyn sollte, und daß man sein Geld nicht auch zu andern nützl. Dingen, als nur an das Waisenhanß anlegen könnte, halte ich nicht vor richtig, sunt bona mixta malis. Es ist gutes darin, aber nicht alles, denn das leidet die menschliche Schwachheit nicht. Indessen muß man dieses sagen, daß sie mit denen zum Waisenhanß gewidmeten Geldern Christlich umgegangen, und nichts davon zu ihren Privat-Nutzen, sondern alles den Armen zu Nutz angewendet. Mit einem Wort: Sie sind ein treuer Haushalter gewesen.

Francke.

Sie haben auch niemalen eine besondere Göttl. Providenz bey dem Waisenhanse statuirt, dadurch Gott bey so augenscheinlicher Hülffe, die er geleistet, gleichsam sein Siegel darauf gedruckt, und gezeiget, daß es sein und nicht Menschen Werck allein sey.

Thomasius.

Daß das Waisenhanß, in welchen so viel Kinder Gott und seiner Kirche zum besten auferzogen werden, allerdings auch zu der besondern Vorsorge Gottes mit gehöret, ist wahr, daß aber selbiges noch zu einer genaueren Vorsorge Gottes, als welche er über seine Kirche überbaupt hat, hinzubringen sey, will mir eben nicht in dem Sinn, vielmehr schreibe ich dasselbe, nechst Gott, ihrer besondern Gaben und Geschicklichkeit zu, da sie mit denen Großen der Welt wohl umgehen, dero selben Huld gewinnen, und ihre Mildthätigkeit auf ein an und vor sich selbst unschuldiges Werck, als das Waisenhanß



haus ist, lencken können. Haben sie nicht aber auch vorher Leute nach Holland und Engelland geschickt, um sich die Einrichtung der Waisenhäuser zu erkundigen, damit sie nach deren Modell auch das ihrige einrichten möchten?

Francke.

Ja, dieses ist geschehen, indem ich wohl wuste, daß die Holländer in dergleichen Anstalten accurat seyn. In dessen habe ich viel Centuren über das Waisenhaus ausstehen müssen, ich habe mich aber beständig damit getröstet, daß Gott durch die armen Kinder, so im Waisenhause gespeiset werden, mir einen Tisch gegen meine Feinde bereitet habe. Mein einziger Syllogismus, den ich allezeit falschen Schlüssen meiner Feinde entgegen setze, ist dieser: Niemand wird zu schanden, der des Herrn harret.

Atqui, ich harre des Herrn,

Ergo werde ich nicht zu schanden werden. Oder:

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

Atqui, ich habe Gott vertraut,

Ergo hab ich wohl gebaut.

Man hat mir meine Erinnerungen und Bitten bey grossen Personen vor das Waisenhaus aufgemuzet, gleichsam als wenn ich auf ein Wunder und Zeichen von Gott, der doch nichts ohne natürliche Mittel thut, hätte warten sollen. Hätte ich das gethan, so hätte man mich vor einen Fanaticum gehalten, weil ich die Versorgung des Waisenhauses unmittelbarer Weise von Gott hätte haben wollen. Habe ich das Almosen denen Wohlhabenden vor das Waisenhaus angepriesen, so habe ich gethan, was Paulus dem Timotheo 1. Tim. 6, 17. 19. befiehlt: Denen Reichen von dieser Welt gebent, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf dem lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerley zu genieffen, daß sie gutes thun, reich werden an guten Wercken, gerne geben, behülfflich seyn, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünfftige legen, daß sie ergreifen das ewige Leben.

Thomasius.

Ich beklage, daß ich nicht auch etwas merckliches dem Waisenhause zugewand, doch dachte ich immer, es brauchte selbiges meinen B. ystand nicht. Mein Hr. College, D. Stryck Sen. versprach ihnen, bey Anfang des Baues, die Fenster zu schencken, meinete aber nicht, daß es ein so grosses Werk und Gebäude werden sollte, daher verwunderte er sich, als ihm der Glaser die Rechnung vor die Fenster brachte, die auf etliche hundert Rthlr. hinauf stiege, doch weil ers einmahl versprochen, so wolte ers auch gerne halten.

Francke.



Gräncke.

Die meisten Leute stehen zwar in den Gedancken, als wären bey denen Anstalten des Waisenhauses schon ein gewisser Fund, aus welchem die zur Besreytung der Kosten nöthige Gelder hergenommen werden, allein dieses ist ganz falsch, und bey meinem Tode ist ausserdem, was die Bibliothec, Apothecke und Acker gegeben, so aber zur Fortsetzung des Wercks ganz und gar nicht zulänglich, auf keine gewisse Einnahme Staat zu machen gewesen. Und obgleich der Unglaube gleich Anfangs schon also geredet: Das Werck könne nicht ankommen, weil keine Mittel dazu vorhanden wären, Der Bau könne nicht ausgeführt werden, weil jeden Sonnabend kaum so viel Geld vorhanden wäre, daß denen Arbeitern das Lohn von selbiger Woche könnte bezahlet werden. Es wäre ja ganz und gar keine Folge, wenn die Leute gleich im Anfange, da es etwas neues wäre, so viel Verehrung dazu gegeben, daß es immer so gehen würde. Und wenn gleich das Haus gebauet würde, wo wäre dann hernach das Capital, wovon die Leute in demselben erhalten werden solten, es könne das Werck nicht bestehen, weil es keinen Fixum oder gewissen Fundum habe. So glaube ich doch, daß der Gott, so diß Werck bishero erhalten, auch künfftig seine Hand davon nicht abziehen, sondern es zu seinen Ehren in underrücktem Flor werde fortblühen lassen.

Thomasius.

Gott gebe es, man kan aber nicht wissen, wie sich oftmals die Zeiten verändern, und ob ihr Successor in denen Anstalten auch ihre Geschicklichkeit besitzigen werde, alles, wie es angefangen, weiter auszuführen, denn *da cum facinutidem non est idem.*

Zwey machen zwar ein Ding, doch mit dem Unterschied,

Daß ein gewünschtes Glück nicht allem beyden blüht.

Engleichen, *non minor est virtus quam quærere parra tueri.*

Ist dieser lobens werth, der sich ein Haus bestellt,

So ist nicht minder der, der es im Stand erhält.

Gräncke:

Deshalb habe ich mir gleich ausgebeten, da die Anstalten anfangen, mir einem Directorem zu denominiren, von dem ich gewiß wissen können, daß er denen Anstalten gewachsen wäre. Und da nun dieses geschehen, lasse ich das übrige Gott anheim gestellet, welcher alles aufs beste zu seines heiligen Namens Ehre machen wird.

Thomasius.

Nach ihrem Tode hat sie Hr. Joh. Ulrich Schwenzel, Pastor zu St.



Moris, wegen des Wapfenhauses insonderheit, und desselben Baues, in einer Abdankungs-Liede, mit dem Könige Salomo verglichen, als der auch wegen seiner Gebäude in der ganzen Welt, einen grossen Namen erlangt. Der Text ist aus dem Sirach cap. 47, 14, 19. genommen: Nach David ward König sein kluger Sohn Salomo, den der Vater gute Ruhe geschaffte hatte, daß er im Friede regierte. Denn Gott hatte alles umher stille gemacht, daß er seinen Nahmen ein Haus bauete, und ein Heiligtum aufrichtete, das für und für bleibe. O wie wohl lernetest du in deiner Jugend und warest voll Verstandes, wie ein Wasser das Land bedecket, und hast alles mit Sprüchen und Lehren erfüllt, und dein Name ward beruffen fern in die Inseln, und um deines Friedens willen warest du lieb und werth gehalten. Aus Lande verwunderten sich deiner Lieder, Sprüche, Gleichnisse und Auslegung und lobeten den Herrn, der da heisset der Gott Israel.

Frankf.

Diese Vergleichung scheint vor mich zu hoch zu seyn, indem ich kein König sondern ein armer Prediger und Diener des Wortes Gottes gewesen. Meine Weisheit ist auch sehr schlecht gegen des Salomonis seine, indem er der Weiseste unter allen Sterblichen gewesen, meine Weisheit hat bloß in Erkenntniß meiner Thorheit, verderbten Fleisches, und meines Jesu bestanden.

Thomasius.

Hat doch Christus die Lilien auf dem Felde dem Salomon verglichen, und noch dazu beygefüget, daß dieser in aller seiner Herrlichkeit denselben nicht beygekommen. An ihnen aber in der Welt mehr als tausend Lilien gelegen gewesen, warum sollte man sie also nicht dem Salomon an die Seite setzen. Zudem so hat ihnen Gott ein geistlich Königreich und Priestertum gegeben, und sie zum König und Priester gemacht, deshalb man sie wohl mit einem andern Könige vergleichen kan. Ja da die größte Weisheit in Erkenntniß menschl. Thorheit besteht, so hat sie auch darin der Weisheit Salomonis gar nahe gekömen, als welcher auch erkant, daß alles auf der Welt eitel und vergänglich sey, und darin seine Weisheit hauptsächlich bewiesen.

Frankf.

Das Gebäude, so ich aufzuführet, kan den Salomonischen Wunder-Gebäude so wenig gleichen, so wenig ein heimern Schwalben-Nest einem marmornen Pallast mag ähnlich genennet werden, also ist in allen Stücken zwischen uns beyden wohl ein grosser Unterschied.

Thomasius.

Ich sehe schon, daß ihre Demuth nicht zulassen will, sie nach Verdiensten



zu erheben, allein der Hr. Verfertiger dieser Rede hat allerdings Recht zu sagen, daß ihre Klugheit wie des Salomonis seine, groß und ausnehmend gewesen. Da er denn durch Klugheit verstehet, die Göttliche Weisheit, den Herrn zu gefallen, dem zu vertrauen, den zu fürchten, und den zu lieben. Denn allerdings ist die wahre Weisheit nicht so wohl im Verstande, als im Willen zu suchen wie ich dieses in meinen Schrifften durchgängig bewiesen, und der Poet schon vor Alters recht gesagt: Video meliora probaque, deteriora sequor. Ich seh das bessere, und fall demselben bey,

Doch daß mein Leben stets verderbt und böse sey.

Denn daraus stießet unwidersprechlich, daß ein guter Verstand nicht so gleich auch den Willen gut und ruhig machet, und das die Gelehrtesten, die am meisten ihren Verstand zu schärffen suchen, gar öftters die Allerverkertesten seyn. Es lobet dahero gedachter Kirchen-Kedner an ihnen, daß sie mit denen kräftigsten Zeugnissen von der Tieffe des menschl. Unvermögens und Verderbens, aber auch von der Möglichkeit der Bekehrung, und von der Größe der in Christo zu findenden Erbarmung, Gnade und Krafft, fast alles erfüllet haben, wie ein Wasser das Land bedecket.

Francke.

Darinnen hat Hr. Schwengel wohl allerdings meine Meinung getroffen, und ich bin versichert, daß wann alle Gottesgelehrte dieses ihr einziges Werk seyn ließen, anstatt daß sie öftermalen über schlechte Sachen disputiren und zanken, es würde der Kirchen Gottes besser gerathen seyn. Mir ist diese Wahrheit jederzeit vor Augen gewesen, und nach diesem Ziele habe ich alles hingerichtet, was ich nur in der Welt vorgekommen; daß ich nemlich andere vermähnet, und selbst dahin getrachtet, die Blöße und das Elend meines Herzens recht einzusehen. Dahin gieng der Endzweck aller meiner Predigten und Collegiorum, die ich jemals gehalten, aller Briefe, die ich geschrieben, und aller Gespräche, die ich mit gläubigen Seelen geführt.

Thomasius.

Ich weiß doch, daß alle ihre Predigten, Collegia und Briefe in dem Bayrenhause seynd abcopiret und aufgehoben worden, und wäre zu wünschen, das dieselbe dereinst ans Licht durch den Druck kommen möchten. Insonderheit da sie in der ganzen Welt ihre Correspondenz geführt, und glaube daher, daß der Brief-Schatz grösser und vortrefflicher seyn müsse, als man jemals von einem gelehrten Manne gehabt.

Francke.

Meine Correspondenz hat größtentheils Gewissens-Fälle betroffen, um derenhalben ich von vielen gläubigen Seelen in- und außershalb Deutschland



angesprochen worden, ihnen von selbst eine Erläuterung zu geben, um sie in ihrem Glauben zu stärken und ihr blödes Gewissen zu befriedigen. Wenn daher jemand in meinen Briefen besondere weltliche Gelehrsamkeit suchen wollen, so wird er sich betrogen haben, denn diese habe ich jederzeit andern Leuten überlassen, indem mir außer Gott und der Gottesgelahrtheit nichts süßser und angenehmer gewesen. Sie haben aber, Herr College, nie viele Briefe gewechselt?

Thomasius.

Nein, zum Briefeschreiben war ich verdorben, indem mir nichts verdrießl. vorkam, als Leuten auf ihre oftmals schlechte und unnütze Schreiben grosse Antworten zu machen, dieweil ich die Zeit besser anzuwenden wußte. Daher ichs auch in öffentl. Schriften bezeuget, es möchte mir es niemand übel auslegen, wenn ich auf sein Schreiben nicht antwortete. Meine Zeit wäre zu kurz zugeschnitten, deswegen ich nicht viel auf Briefen wenden können. Ich hobe indessen alle Briefe fleißig auf, und wolte überhaupt in denen gedruckten Schriften mich bey denen Gelehrten vor die Ehre dero Zuschrift bedanken, und wegen unterbliebener Antwort entschuldigen.

Gräncke.

Hey mir hat dieses nicht seyn können. Denn bey unternommenen Bau des Waisenhauses lieffen aller Orten Briefe und theils milde Geschenke zu dess'n Beförderung ein, auf welche denn nachgehends Antworten und Nachrichten von dem Wachstume und Fortgange des Wercks, allerdings erfolgen mußten.

Thomasius.

Hr. Pakt. Schwengel hat an sie insonderheit die grosse Freudigkeit des Glaubens und vertraulichen Umgang mit Gott bewundert. Er spricht, sie haben wie Salomo, nebst der in sie wohnende Weisheit und Verstand, ein getrost Herz gehabt, allen Haß, Neid, Laster und Schmähungen ihrer Feinde zu tragen, und daß sie jederzeit denen Bergen gleich gewesen, welche über die Wolcken gehen, von denen Seneca saget, daß es auf selbigen immer hell sey, wenn es gleich unten noch so stürmet. Mit Salomone haben sie auch beständig und inbrünstig zu Gott im Gebeth geruffen, und in ihren übrigen Handlungen eine solche Klugheit bewiesen, die gewiß bewundert zu werden verdient. Ich besinne mich, wie wohl sie dem Pro-Rektorat auf unser Friedrichs Universität vorgestanden, wenn dasselbe an sie gekommen, da sonst die Hn. Theologi, wegen Mangel der Rechtsgelehrsamkeit, eben nicht die beste Regierung auf Universitäten führen: Sie haben aber auch die Juristen selbst weit übertroffen, indem bey ihrem Pro-Rektorat niemalsen Zumulte entstanden, davon doch das Regiment derer Herren Juristen nicht immer bey uns befreuet gewesen.

Gräncke



Was dieses letztere betrifft, so wissen sie wohl, daß ich in denen ersten Jahren meines Pro-Rectorats mit ihnen oft conferiret, und aus ihren gegebenen guten Rathschlägen vieles profitiret, welches ich mir denn nachgehends auch beständig zu Nutzen gemacht, und nie übel dabey gefahren bin.

Thomasius.

Sie waren nicht allein ein guter Theologus, sondern auch ein guter Moraliste, und wußten den Leuten mit Eilmpff und Manier zu begegnen. Studiosus est Animal quod non vult cogi sed persuaderi, heisset es auf Univeritäten, das ist: Ein Student ist ein Thier, daß nicht gezwungen, sondern überredet seyn will, und das muß ein Pro-Rector wohl verstehen. Ihr Umgang war bey Hohen und Niedrigen, Fürstlichen, Adelichen und Bürgerlichen Personen einmahl wie das andere ungezwungen, anständig und geschickt, so daß sie jederman gewinnen konten, und ein jeder, der sie zum erstenmahle sprache, sagen mußte, wie die Königin aus dem Reiche Arabien zu Salomon, Du hast mehr Weißheit, als das Gerüchte ist, daß ich gehöret habe. Dahero waren sie auch geschickt, grosse Dinge in der Welt zu thun. Man hat zwar gemeinet, sie wären auch ein guter Politicus, allein davon sprech ich sie frey, wosern man nehmlich durch einen Politicum einen Mann verstehet, der durch allerhand oftmal ungerichte und wider das Gewissen streitende Wege, seinen Endzweck zu erhalten trachtet, sondern sie haben nur als ein Moralist unschuldiger Mittel sich bedienet, zu ihrem Zweck zu kommen. Denn die feinsten und arglistigsten Politici seynd nicht immer die klügsten Leute, so wie Arglistigkeit überhaupt keine Klugheit ist.

Franccke.

Die Klugheit ist eine Gabe, die uns der Schöpffer mittheilet, und die wir in der Welt, so viel als immer möglich, zur Vollkommenheit zu bringen trachten müssen. Was das erste betrifft, so habe ich dem grossen GOTT, vor seine auch in diesem Stück an mir erzeigte Wohlthat, herzlich gedanket, und nach allen meinen Kräfte, was das andere anlangt, mich beflissen, denen Schlangen in ihrer Klugheit nachzuahmen, wiewohl unter vieler und menschlicher Unvollkommenheit und Thorheit, welche nichts als die Gnade von uns abwenden, und unser Gesicht von dem Nebel derselbigen bestreyen kan.

Thomasius.

Das Wapfenhaus übertrifft den Salomonischen Tempel, Bau in diesem Stück, daß David dem König Salomo auffer das, was die Fürsten und Stände des Volcks gesammelt, 3000. Centner Goldes, und 7000. Centner Silbers an Vorrath und Bau, Kosten nachgelassen, da sie doch das



das ihrige mit 4. Thalern und 16. Groschen angefangen, und ob sie gleich auf nichts gewisses einige Rechnung machen können, selbiges dennoch hinaus geführet.

Francke.

So unglaublich als es vielen geschienen, daß nehmlich der Anfang zum Bau des Waisenhauses gemacht worden, da man nichts mehr als eine so kleine Summe in Händen gehabt, so gewiß und wahrhafftig ist es dennoch, und ich bezeuge es hiemit nochmahls vor Gott dem Allmächtigen, wie wohl nachgehends die darauf erfolgte Wohlthaten und Geschenke allerdings den Bau befördert haben, als ohne welche er unmöglich hätte ausgeführet werden können.

Thomasius.

So hätten sie aber wie der Mann im Evangelio gebauet, der den Überschlag des Hauses nicht machte, das er aufführen wolte, sondern nur auf gut Glück hinbauete. Das scheint einer Versuchung Gottes nicht unähnlich zu seyn, denn wo hat Gott jemahls versprochen, daß wenn jemand ein Waisenhaus aufbauen solte, er selbiges nur getrost anfangen dürffte, wenn er gleich nichts in Händen hätte, und daß er, der grosse Gott, alles dennoch wunderbarlich hinaus führen wolte?

Francke.

Was die Menschen Glück heißen, nenne ich die Göttliche Vorsehung, und also leugne ich nicht, daß ich bey meinem Bau viel und sonderbahres Glück gehabt, der grosse Gott hat ohne Zweifel dabey mein gutes Herz und Meinung angesehen, welche in der That ohne Falsch und aufrichtig gewesen, nehmlich die armen und gleichsam verwilderten Kinder zu seinen Ehren in allem Guten auferziehen zu lassen, damit sie wahre Glieder seiner Kirche hier auf Erden, und dermahleins Erben des Himmelreichs werden könnten. Es hiesse also bey diesem Bau gar nicht, daß man Gott versuchen wolte, sondern man hatte vielmehr das zuversichtliche liebe idige Vertrauen zu ihm, daß er seine Gläubigen nicht verlasse, und daß diese in wahrer Herzens-Zuversicht, zur Ehre Gottes und seiner Kirche, auch im Stande wären, Berge der äuffersten Noth und der dringenden Gefahr in seinem Namen zu versetzen.

Thomasius.

Es ist wahr, sie haben einen rechten Helden-Glauben gehabt, der durch alles gedrungen, und selbst die Unmöglichkeit möglich gemacht. Ein guter Vorsatz und die Beständigkeit thut auch in natürlichen Dingen sehr viel, und kan man endlich alles ausführen, was man sich vorgenommen, wenn



wenn man nur fleißig und beständig seyn will. Als ich von Leipzig fortmar-  
 che, und nach Halle came, lachten mich meine Feinde nicht wenig aus: Da  
 hieß es: Thomafius will in Halle eine Academie aufrichten, ja, ja, er  
 wird die Tauben da ausnehmen. Wenn gleich ein Paar von sei-  
 nen Auditoribus mit ihm herüber ziehen, deßhalb ist noch keine Aca-  
 demie dar. Er wird das Kraut nicht alleine fett machen, und wer  
 wird sich in das Rauch-Nest begeben, es ist so alles ungesund dar-  
 innen, und Thomafii Lehre ist noch über dieses geschickt, das Hertz  
 und die Seele ungesund zu machen und zu vergifften. So redete  
 man damals von mir, und ich kan es nicht läugnen, daß es Anfangs nicht  
 gar zu schöne schiene, als ich das erste teutsche Programm an der Marien-  
 Kirche ansluge, und eine Disputation hielt, da außser denen Herren Räten  
 und andern Bedienten von der Regierung, die damals noch in Halle war,  
 sich wenig studiosi darinn befanden; Allein es mögen meine Feinde iso  
 wieder nach Halle kommen, und sehen, ob sie Ursache zu weinen oder zu la-  
 chen haben, indem unsere Friedrichs-Universität an Geschicklichkeit der Leh-  
 renden, und Menge auch Fleiß der Lernenden, wo nicht alle, auch die berühm-  
 teste Universitäten in Teutschland übertrifft, doch denenelben nicht im ger-  
 ringsten nachgiebet.

Franken

Die Hällische Herren Professores haben sich in vielen Stücken, und  
 zwar in allen Facultäten hervor gethan. Wir Theologi haben die Frömi-  
 gkeit, welche man bis daher von der Gottesgelahrtheit fast ganz geschieden,  
 und eine besondere Sache daraus gemachet hätte, wieder hervor gesichet,  
 und in ihrem ihr zukommenden Glanz gesehet, auch die Studiosos angehal-  
 ten, gelehrt in der Schrift, und zugleich fromm zu werden, weil die wahre  
 Gottesgelahrtheit und Weisheit doch nicht in eine böshaffte Seele kommt,  
 und nicht in einem Leibe wohnet, der Sünden unterworfen, so daß also bey-  
 des zusammen seyn muß, wie noch jüngst der um die Kirche Gottes hochver-  
 diente Sächsishe Ober- Hof-Prediger D. Marperger in seiner Disputation  
 de nexu veritatis cum pietate, von der Verknüpfung der Wahrheit mit  
 der Gottseligkeit, bewiesen. Die Herren Juristen haben die Rechtsge-  
 lehrsamkeit von der blinden Ergebenheit, die man gegen die Geseze und alte  
 Macht-Sprüche bezeiget, wiederum gefäubert, und sie auf einen rationablen  
 und vernünftigen Fuß gesezet, welche der Billigkeit und Wahrheit gemäß,  
 ja sie haben auch denen Leuten den Grund gewiesen, die alten Geseze und de-  
 ren Wahrheit zu beurtheilen, da man ehemals dieselbe nur blindlings und  
 ohne Untersuchung annahm.



Thomasius.

Sie haben gar recht, und die Antiquitäten der Römer zeigen uns, wie die Römische Gesetze nach und nach entstanden, und geben zugleich Gelegenheit zu urtheilen, ob und wie weit sich dieselbe vor unser Teutschland schicken und anzunehmen seyn. Die Herren Medici auf unser Friedrichs Universität haben sich auch nicht wenig distinguiret. Hr. Stahl hat den Grund zu einer neuen Secte gelegt, die der Galenischen ziemlich nahe kommt, dabei natürlich ist, und sich mehr um die Wirkungen der Argeneyen, als derselben Ursache bekümmert, als welche sie der Seele zuschreibet. Hr. Hoffmann hat die Mechanische Medicin, da man alles aus mechanischen Gründen deduciret, zur Vollkommenheit mitgebracht, und mag dieselbe mit Recht Mechanico-Chymica genennet werden.

Francke.

In der Philosophie haben sie wohl an Ruhm allen andern die Oberhand abgenommen, indem sie die Freyheit zu urtheilen, welche von denen Aristotelicis in Ketten und Banden so zu sagen gelegt worden, wiederum hervor gesucht und bestätigt, doch glaube ich, daß sie öfters zu weit gegangen, und ihrem verschwenderischen und gar zu reichen Verstande oft allzu viel eingeäumet.

Thomasius.

Das weiß ich eben nicht, so viel aber glaube ich von meiner Weltweisheit, daß dieselbe natürlich und ohn-affectiret sey. Ich habe der gesunden Vernunft gefolget, und mich nicht in die Vorurtheile eingelassen, welche die meisten Weltweisen mit sich zu bringen pflegen, und fest setzen, ehe sie noch die Philosophie zu studiren anfangen. Ein Weltweiser muß untersuchen, und nicht glauben, denn das Glauben gehöret nur vor den Theologum und Gottesgelehrten. Dahero war gleichsam mein Wahlspruch: Nullius in verba. Ich schwere auf niemanden, weder auf den heiligen Aristotelem und dessen prædicamenta, noch auf Cartesium, noch auf Leibnizen, noch auf Milebranchen, noch auf Tschirnhausen, noch auf jemand andern.

Francke.

Herr Wolff aber hiebe gar über die Schnure, und gieng in seinem ratiōniren gar zu weit, denn die spitzige Mathematische Vernunft-Schlüsse seyn wenig nutz, und verführen nur junge und unerfahrne Leute von dem wahren Wege des Lebens, indem sie dadurch verleitet werden, ihrer Vernunft gar zu viel zu trauen, und an das geoffenbahrte Wort Gottes sich gar nicht zu kehren, wie wir denn dergleichen Früchte von seinen Lectionen an Studios Theologiae in Halle oft gesehen haben.

Thoma-



Thomafius.

Man hat mir doch aber immer sagen wollen, unser Hr. D. Lange, der ihn refutiret, habe ihn nicht in allen recht verstanden. Denn freylich, Herr Wolff hat nicht also deutlich geschrieben, daß man seine Schrifften so oben hin weglesen, und auch zugleich verstehen könne. Nein, ich glaube es gehört mehr dazu, als daß man sie einmahl durchlese. Ich habe Hrn. Wolffs Schrifften auch zu lesen angefangen, bin aber dadurch beständig an weiterem Fortlesen verhindert worden, weil ich so viel generale Sachen und Sätze gefunden, die er alle beweiset, da doch kein Mensch an denselben zweifelt. Dieses nun halt ich vor sehr überflüssig, und glaube, daß diesen Fehler die Mathematic verurrsachet, indem er derselben zu folge gar zu accurat seyn wollen. Sonsten habe ich nur beständig davor gehalten, daß die Mathematici in vita practica nicht zum besten sich aufzuführen wissen, wie dieses denn insonderheit an Leipnitzen, dem grossen Mathematico zu sehen, der in seiner Conduite so viel lächerliches blicken lassen, und bey Hofe zu einem Märchen geworden. Hrn. Wolffs habe ich unter andern es insonderheit vor übel gehalten, daß er sich so sehr mit denen Herren Theologis eingelassen; denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie es in dergleichen Fällen zu gehen pfleget, dahero ich auch in meinem Leben beständig jungen Leuten die Regel gegeben, sich vor Beleidigungen derer Hrn. Gottsgelehrten in acht zu nehmen und zu hüten, das hatte Hr. Wolff aber nicht attendiret, sondern war ihnen gar zu nahe getreten.

Francke.

Ja die Ehre Gottes leibet es nicht anders, als daß die Theologi vor die Wahrheit reden müssen. Denn wenn diese stille schweigen, würden die Steine reden; hat denn nicht Hr. D. Lange die anstößigen Theses Hr. Wolffs zur Gnüge angezeigt? hat nicht Hr. D. Buddeus in Jena seine irrige Lehre bewiesen? Hr. D. Rüdiger in Leipzig hat ihn ebenfals refutiret, wie Hr. M. Strahler auch in Halle, und viel berühmte Leute mehr fast auf allen Universitäten.

Thomafius.

Es wird nicht fehlen an Leuten, die wie im Leben, also auch mich nach meinem Tode angreifen und refutiren werden. Allein ich glaube, daß meine in dem ganzen Reiche der Lebendigen hin und her zerstreute Zuhörer im Stande seyn werden, meine Ehre wider selbe zu retten, die als Haasen über einen gestorbenen Löwen springen wollen. Aber wir kommen ja von unserer Meterie der Lebens-Erzählung gar ab. Ich glaube ihre Zuhörer, die sie in Halle unterrichtet, sind noch weiter als die meinige, und gar biß in Malabaren gekommen, und daselbst die Heyden bekehret, dahero Hr. Schwengel von ihnen



aus dem Solomon mit Recht sagen können: Dein Name ward beruffen fern in die Insuln, und um deines Friedens willen wurdest du lieb und werth gehalten. Alle Lande verwunderten sich deiner Lieder, Sprüche, Gleichnisse und Auslegung. Denn wie er spricht, so ist kein Theil in der ganzen Evangel. Kirche, worin nicht Leute wohnen, die zu Herr Prof. Francken ein so grosses Vertrauen gehabt, daß sie ihm theils ihre Kinder zugeschiedt und anvertrauet, theils Informatores, ja auch bey andern noch wichtigern Fällen und Vacancen gute tüchtige Subjecta begehret, auch sonst seinen Rath und Vorschläge verlunget und erhalten haben.

Fräncke.

Dieses ist in so weit die Wahrheit, daß viele Leute sich meines Raths bedienen. Als der verstorbene Ruff. Kayser Petrus I. ein Waisenhaus anlegete, mußte ich auch Studiosos überschicken, die bey denen hiesigen Anstalten erzogen waren, damit allvorten alles, wie hier, könnte reguliret werden.

Thomasius.

Das ist allerdings ein grosser Ruhm vor das Waisenhaus, daß ein so erfahrner Herr, als der Czar gewesen, sich gefallen lassen, das Modell eines neu einzurichtenden Waisenhauses, von dem ihrigen zu nehmen. Ich glaube auch, daß es an Leuten nicht gefehlet, die sich alsbald resolviret, von Halle aus, dahin zu ziehen.

Fräncke.

Dieser Leute Endzweck war, Gott zu dienen und seine Ehre zu befördern, und weil sie dahero wusten, daß unsere Waisenhaus-Anstalten keine andere, als eben selbige Absicht gehabt, so machten sie sich eine Freude daraus, selbige auch an einem andern Orte auf eben den Fuß anzulegen. Sie setzten deshalb alle andere menschl. Absichten bey Seite, und giengen dahin, wohin sie Gott durch mich seinen unwürdigen Diener schickte.

Thomasius.

Sagen sie mir aber, mein Herr College, da ich ihre Seegensvolle Fußstapffen oder Nachrichten von dem Waisenhause durchgelesen, so ist mir oft der Zweifel eingefallen, wie es möglich seyn können, daß wenn sie Geld bedürftig gewesen, die Bau-Arbeiter auszuzahlen, und nichts gehabt, so gleich jemand gekommen, Geld gebracht, und den Mangel ersetzt, daß wenn sie 50. Gulden gebraucht, und gedacht, wo willst du es hernehmen? gleich jemand angeklopffet, und öftters nicht mehr, auch nicht weniger, als selbe Summe, mitgebracht. Daß wenn sie im Hebet begriffen gewesen, und im Vater Unser die Worte: Unser täglich Brod gib uns heute, oft wiederholt, auch wohl noch den Tag jemand mit einem guten Geldbeutel den

Man.



Mangel ersetzt. Daß dieses ein oder zweymahl geschehen seyn könnte, ließe ich passieren, aber so oft, und daß recht die Summen a propos eingetroffen, ist meiner Vernehmung fast unbegreiflich.

Francke.

Ja, ja, so redet der alte Adam, ich versichere sie aber vor Gott, daß alles und jedes, was ich in obbesagten Buche angeführet, so und nicht anders geschehen, es sind aber die Zufälle, da die Summe just, wie ich sie verlanget, zur gewünschten Zeit eingetroffen, so viel nicht, daß man die selben nicht zehlen, oder daß sie allen Glauben übersteigen sollten. Dencken sie nur, daß der alte Gott noch lebet und daß derjenige, so sich auf ihn verläßt, auch von demselben nicht verlassen wird.

Thomasius.

Ich will es endlich glauben, was sie sagen, denn bey Gott ist doch kein Ding unmöglich. Aber haben sie denn an der Essentia dulci so viel gewonnen, als ihre Feinde ausgesprenget, welche verneinet, daß diese Essenz nicht aus Golde, sondern nur aus Zucker gehet, sie dieselbe sehr theuer und in grosser Menge nach Moscau und Schweden verkaufft, und das Waisenhaus damit so viel gewonnen, daß mans nicht glauben könnte?

Francke.

Daß die Essentia dulcis sehr gute Würckungen bey allerhand Kranckheiten gethan, bezeigen die von selber und deren Curen heraus gegebene Schrifften Hn. D. Richters, daß dahero auch aus derselben Verkauf eine gute Summe eingekommen, kan ebenfals nicht geleugnet werden. Daß aber derselben præparation so geringschätzig gehalten, und daß der Preiß derselben, die auf die Verfertigung gewandte Unkosten gar zu hoch übersteiget, ist falsch. Es hat doch noch niemand biß dato die Essentiam dulcem nachmachen können, und was man davor ausgegeben, hat sich sogleich selbst verrathen, daß es nicht ist, was es seyn soll, wer will doch also eigentlich wissen, woraus die Essentia dulcis gehet? In wer nachgehends weiß, wie billig alle in unserer Waisen-Apothecke præparirte Sachen verkaufft werden, wird leicht den Überschlag machen können, daß auch die Essentiam dulcem nicht zu theuer verkaufft noch ein unchristl. profit davon genommen werde. Man conferire nur die ordinaire Apothecker-Taxen mit denen unsrigen, so wird man leicht sehen, daß bey uns alles wohlfeiler, als anderwo gegeben wird.

Thomasius.

Der Buchladen ist auch ihren Feinden ein Stachel im Augen, und glaube ich, daß sie längst gewünschet, er wäre zu Grund gegangen, so aber wissen sie nichts



nichts daran auszusetzen, als daß er so groß ist, und ein merckliches zur Erhaltung des Waisenhauses beyträget.

Francke.

Als Herr Elers diesen Buchladen anfinge, und mit einigen gedruckten Predigten von mir, auf die Messe kam, lachten ihn die Herren Buchhändler alle aus. Nun aber unser Gott den Buchladen gesegnet, fangen die Censores an zu ächzen, allein ich will lieber beneidet als beklaget seyn. Gott ist bey dem Waisenhause augenscheinlich, indem alles, was man mit Gott angefangen, wohl gelungen, ob es gleich anfänglich sehr klein gewesen. Deswegen will der Neid zerbersten, und suchet auf alle Art das Werck zu verkleinern und geringschäßig zu machen. Allein die lieben Herren, die davon reden, mögen mir nachfolgen und thun was ich gethan, da wird sich weisen, ob sie es so weit bringen werden, darum ist es besser sie schweigen, denn tadeln ist leichter, als besser machen.

Thomafius.

Ich glaube doch auch nicht, daß sie die Bücher in dem Waisenhause so theuer verkauffen, als es ihren Feinde ausschreyen, ich weiß doch, daß unsere Hällische Studion gerne die Bücher im Waisenhause gekauffet, wenn sie dieselben nur allda angetroffen.

Francke.

Allerdings ist dieses unstreitig. Anderer Buchführer verkauffen das Alphabet, wenn es schlecht Papier und grober Druck ist, selten unter 4. Groschen, ist es aber Cicero-Schrift und etwas Griechisch und Ebräisch mit unter, auch ein wenig feiner Papier, so muß es 6. Gr. seyn. Das Waisenhaus aber giebt seine Verlags-Bücher durch die Bancq das Alphabet vor 4. Groschen, wenn sie gleich compreis und auf sauber Papier gedruckt sind, und die berühmtesten Leute, als Strycken, Buddeum, Böhmen etc. zu Verfessigern haben. Das soll nun eine Cheurung helfen. Das Sortiment geben sie, wenn sie es gegen ihren Verlag haben, ebenfalls vor 4. Groschen. Die Studion, wenn sie den genauesten Preis von einem Buche wissen wollen, besuchhen sie das Waisenhaus, und kauffen auch gerne da, weil sie versichert seyn, daß man sie nicht übertheuret, und den nächsten Preis auf einmal sagt.

Thomafius.

Ja, ja es steckt so ein heimlich Seelen-Gift in den Waisenhäuser Verlag. Wer heisset sie Speners Schriften wieder auflegen, Freylingshausens Theologie und Gesangbuch drucken, ingleichen den Liebesweg der Catharina von Genua, u. dgl. Bücher mehr. Es fehlet nur noch, daß sie Arnolds Kirchen- und Kezer-Historie mit in ihren Verlag genommen hätten,  
Denn



denn dieses Buch hat Hr. Neumeister in seiner Geistl. Postillen, Bibliothec unter die Bücher der Bibliothec des Satans gesetzt, und es den Hamburgischen Bürgern zu lesen durchaus verboten. Nun weiß ich zwar nicht, wie der Mann zu einer so genauen Correspondenz mit des Teufels Bibliothecario gekommen, daß er so eigentliche Nachricht von dessen Bibliothec hat, so viel aber weiß ich, daß das Judicium, so ich von Arnolden gefället, wenn ich den Herren Studiosis gerathen, daß wer zwey Röcke hätte, den einen davon verkauffen, und sich den Arnold davor anschaffen solte, schon iustifant genug gewesen, dieses Buch verdächtig zu machen.

Grancze.

Was Arnoldens Buch betrifft, so will ich mich in diesen Disput anigo nicht einlassen. Zum wenigsten glaube ich, daß auch die allerorthodoxsten Theologi sich der schönen Nachrichten, so in selben befindlich, wohl bedienen können. Es würde das Wapfenhauß bey dem Verlage desselben eben nicht zu kurz gekommen seyn, indem es Hr. Fritschen Gewinnst genug gebracht, und seinen damaligen Bau in Leipzig allerdings befördert. Daß ich aber auf die andern Bücher komme, so hat Hr. D. Mayer den Liebes-Weg der Catharina von Genua angegriffen, man hat aber dieses Buch dermassen verantwortet, daß die unschuldige Nachrichten, so die Verantwortung recensiret, nicht das geringste Hr. Mayern zu gut erinnert, welches sie doch, wenn es anders möglich gewesen, nicht würde unterlassen haben. Freylingshausens Compendium Theologiae ist eines von denen schönsten Theologischen Compendiis in teutscher Sprache, und ist in denselben so wohl, als auch in seinem Gesangbuche nichts anzutreffen, was wider die Analogiam des Glaubens streiten solte. So daß die Censores hierin abermals ihr giftiges Herz und ihren Neid verrathen.

Thomasius.

Hilff Himmel was würden sie vollends gesaget haben, wenn sie meine Schrifften, oder derjenigen, die meine Principia in öffentlichen Schrifften vorgetragen, in Verlag genommen hätten? da würde das Geschrey noch hefftiger worden seyn. Ich habe noch leztens in denen Unsch. Nachr. eine Relation des Hrn. Fleischers seiner Einleitung zum Kirchen-Recht gesehen; Ey wie wird das Buch nicht herunter gemacht: da sind Thomasi-Hobbesio-Atheistica principia, und was vor Pestilenz mehr ist, darinn; das Buch hätte sich noch in ihren Verlag geschicket, denn obgleich Hr. D. Böhmer in seinen Schrifften de jure canonico, eben auch meine principia heget, so ist er doch etwas gelinder, und gehet nicht so gerade mit der Sprache heraus, als Hr. Fleischer, dessen Buch, weil es ohnedem teutsch geschrieben, und in einer  
guten



guten Ordnung, auch kurze und viel sonderbare Dinge in sich hält, so gleich jederman in die Augen fällt, da Hr. Böhmer hingegen lateinisch geschrieben, und seine Sätze weitläufftiger aus der Antiquität eruiert.

Francke.

Herrn Geh. Rath Böhmers Schriften, so wir in unserm Verlag haben, sind die besten mit, die wir besitzen, und werden starck gesucht. Der Hr. Cankler Ludwig, hat uns auch mit seinem Verlag beehret, und wer D. Buddei Historiam Ecclesiasticam, die wir auch in unserm Verlag haben, als ein schönes unergleiches Buch, nicht will passiren lassen, der wird gewiß dem Sonnen-Lichte den Glantz absprechen wollen. Nur von ihren Sachen, mein Herr College, haben wir nichts.

Thomasius.

Wenn wir in unserm Leben so gute Freunde gewesen wären, als wir iso seyn, so hätte es gar leicht geschehen können, daß ich ihnen etwas in ihren Verlag gegeben, wenn sie es von mir angenommen hätten, so aber machte der Neu-Jahr-Wunsch, da sie mir, nebst dero Collegen, so viel gutes anmündscheten, so viel, daß wir darüber fast gar zerfielen, und die wegen der gedruckten Gedancken vom Waisenhause, so ich aufgesetzt, entstandene Zwistigkeit, nur bestätigt wurde. Sie haben indessen doch Herrn Böhmers Schriften, dem ich in Jure Canonico wohl die Bahn gebrochen, und der mein treuer Nachfolger ist, so daß es eben so viel ist, als wenn sie würcklich etwas von meiner Feder in ihrem Verlage führten. Man tadelt indessen auch viele Lieder in dem Waisenhäuser Gesangbuch, als da es heist: Daß alles in unserer Kirche in der Verwirrung gehet. Es soll auch der Fanaticismus und Deismus in denen Liedern stecken, und was dergleichen alles mehr ist.

Francke.

Die Fanatische und Deistische passagen, müssen mir bewiesen werden, daß sie solche seyn, davor man sie ausgiebt, daß aber die Expression: Daß alles in unserer Kirche in Verwirrung gehet, unrecht sey, wird niemand zugeben, der da bedencket, daß in vielen Gesängen, so in unsern Luther. Kirchen eingeführet, gleichmäßige Expression zu finden. Als wenn es in dem Gesange: Denn die Engel droben, mit Gesangeloben, also heißet: Jesu, lieber Bruder, alles liegt in Luder. Alles liegt in Sünden. Item in dem Liede: Ach Gott vom Himmel sieh darein, heist es: Der Glaub ist auch verloschen gar bey allen Menschen Kindern; so weiß man selbst nicht, was man noch endlich tadeln soll.

Thomasius.



THOMASIIUS,

Es ist wahr, bey Ihnen hat es eingetroffen: Je mehr Leider, je grösser Glück. Ihre Feinde haben Ihnen viel gutes gethan, ob sie es gleich böse mit Ihnen zu machen gedacht, und die Censuren des Wapfenhauses haben gemacht, daß man dieselben gründlich beantworten müssen, dahero denn vielen Leuten die Augen aufgethan worden, zumahlen wenn sie nachmahls selbst nach Halle gekommen, und gesehen haben, daß alle die von dem Wapfenhause ausgesprengte Schmähungen falsch und erdichtet wären.

Grancke.

Ihro Königl. Maj. in Preussen haben auch die Gnade gehabt, die Wapfenhauses-Anstalten zu bestätigen, und dieselben in beständigen Fortgange zu erhalten, so daß ich glauben kan, es werde noch nach meinem Tode immer fortgesetzt werden.

Thomasius.

Sie haben in Ihrer Erzählung noch nicht an das Bibel. Werk gedacht, welches doch eines von denen besten im Wapfenhause ist, da ein Armes vor 6. Groschen die Bibel kauffen und aus derselben sich zu seiner Seelen-Heyl und Seeligkeit aufbauen kan. Dieses ist ein vortreffl. Gestiftete des Hn. Baron von Cansteins, welches dessen Ruhm wohl bis an das Ende der Eren erhalten wird. Sagen sie mir doch, wie viel mahl ist diese Bibel wohl aufgelegt worden?

Grancke.

Weil die Formen, wie sie gesetzt seyn, beständig stehen bleiben, und niemahlen aus einander genommen werden, so kostet der Satz bey einer neuen Auflage nichts, sondern nur der Druck und das Papier, daher die Bibel um so viel wohlfeiler an das Armuth verkauffet werden kan. Diese bey einander liegende und aufgehobene Formen, erfordern eine grosse Menge Litteren, wie leicht zu erachten, und werden in einem besondern Zimmer des Wapfenhauses aufgehoben. Seit Anno 1717. ist die Bibel in grossen Format bis an meinen Todt neunzehnmahl gedruckt, in kleinen Format aber 23. mahl, das Neue Testament mit dem Psalter allein 36. mahl, so daß also von der ersten Art 95000. Exemplar, von der mittleren 115000. von der letztern aber 192000. gedruckt, und so wol in als auffer Teutschland verthan seyn.

Thomasius.

So hat also derjenige wohl recht, der auf ihren leichen Stein folgende Verse gesetzt:

Ihr



Ihr Pyramiden ihr, was ist wohl eure Pracht,  
 Durch die ihr alle Welt mit Recht erstaunend macht,  
 Ihr allerkostbarsten und schönsten Mausoleen,  
 Euch ließ das Alererhum zum Grabmahl zwar erhöhen,  
 Doch endlich sielet ihr an Asche, Staub und Grauß,  
 Und denn war auch zugleich das Angedencken aus.  
 Kommt her, und sehet hier den Kern von Grüfften Mählern,  
 Die findet man allein in Sions frischen Thälern,  
 Indem Herr Francke stirbt, ein Feind der Eitelkeit,  
 Der seine Seele Gott, den Leib der Gruffe geweiht,  
 War ihm ein stolzes Mahl, von Steinen zu verüben,  
 Doch bauet sich vor ihm ein Denckmahl auf von Bibelst,  
 Die zu viel Tausenden, aus seinen Pressen gehn,  
 Dieß Denckmahl bleibet stets, als Gottes Wort bestehn.

Francke.

Meine Feinde hätten zwar gerne auch eine Kezerey daraus gemacht,  
 Daß man die Bibel suchte unter die Leute zu bringen, wenn sie nur gekont hätte  
 ten. Allein, ich glaube, daß wir lange genug von dem Wapfenhause geredet,  
 und es wohl Zeit wäre, daß ich auf andere Begebenheiten meines Le-  
 bens käme. Ao. 1695. ließ ich mir bey dem Glauchischen Pastorat, wegen  
 überhäuffter Geschäfte, Herr Freytingshausen zum Pastore in der Glauchi-  
 schen Kirche adjungiren, der hernach auch meine Tochter geheyrathet, und  
 durch verschiedene Schrifften, so wohl als seine Predigten, darinnen er viel  
 erbauet, bekant worden. Ich hatte mich nachgehends mit Arbeitern der-  
 massen erschöpffet, daß auch die Medici meiner Gesundheit halber sehr besor-  
 get waren, und mir eine Reise anriethen, welche ich 1705. nach Holland an-  
 trat, und Gelegenheit hatte, vielen frommen Seelen, theils durch Predigten,  
 theils durch Umgang bekant zu werden. Ich kame nach Verfließung et-  
 licher Monate gesund wiederum in Halle an, und befande mich sehr wohl, an  
 Leibe und an der Seele.

Thomafius.

Vielleicht haben sie auch auf dieser Reise das Wapfenhaus ihren gu-  
 ten Freunden recommendiret, und dadurch dessen Aufnahme nicht wenig be-  
 fördert, indem sie, nach ihrer Beredsamkeit, von demselben einen Abriß ma-  
 chen, und wahrer Christen Herzen zur Mildthätigkeit bewegen können.

Francke.

Meine Feinde sprechen auch so, daß dieses der Haupt-Zweck meiner  
 Reise gewesen, allein sie irren darinn sehr, ob sie gleich noch so halsstarrig  
 dassel-



Dasselbe behaupten wollen. Das Waisenhaus war schon in der Welt bekant genug, die Engelländer hatten desselben Aufrichtung und Anfang so besonder befunden, daß sie auch die Nachricht, so ich davon heraus gegeben, sogleich ins Englische übersetzen lassen, auch viele milde Geschenke demselben gereicht; wie denn auch die Königin Anna einen Tisch in dem Waisenhaus fundiret, dessen Keller und Schüsseln von Englischen Zinn, auch das Engl. Wapen führen. Also hatte ich auch nicht nöthig, mein Waisenhaus durch eine Reise bekant zu machen oder zu recommendiren. Indessen ist gewiß, daß viele, wenn sie mich, als das Werkzeug, dessen sich Gott bey Stiftung des Waisenhauses gebrauchet, sahen, und aus meinem Munde hörten, wie wunderbar er dasselbe machen lassen, sehr erwecket, und nach ihrem Vermögen diesen Werke unter die Arme zu greiffen, ermuntert worden.

Thomasius.

Thaten sie nicht 1717. abermahl eine Reise, und blieben, wo mir recht ist, ein halbes Jahr aussen? Da werden sie wohl fast halb Teutschland Durchzogen, und ohne Zweifel überall geprediget haben?

Francke.

Ich muß zuvor erinnern, daß ich nach 23jährigen treuflüßig geführten Pastorat zu Glauche den 6. Dec. 1714. zum Pastore an der Ulrichs. Kirche erwöhlet wurde, mein Compagnon Hr. Freylingshausen, begleitete mich auch als Adjunctus an diese Kirche. Und als mir hierauf 1716. das Pro-Rectorat bey der Universität aufgetragen wurde, machte es mir bey fortgehenden andern Geschäften dermassen viel zu thun, daß ich, nach dem ichs abgelegt, bey Ihro Königl. Maj. Erlaubniß holen mußte, zur Erholung meiner verlohrenen Kräfte, eine Reise zu thun. Als ich nun dieselbe erhalten, reißete ich in Namen Gottes durch Thüringen nach Hessen, in die Werterau, in Francken und Schwaben, und kame darauf nach Verfließung eines halben Jahres über Nürnberg, Bayreuth und Oera, glücklich wieder nach Hause, und zwar 1718. den 2. April.

Thomasius.

Ihre Ehe-Genossin ist doch ein Fräulein von Wurm gewesen?

Francke.

Ja, und habe mit ihr 33. Jahr in vergnügter Ehe gelebet. Drey Kinder habe ich mit ihr gezeugt, davon ein Sohn vorher gestorben, der noch lebende heißet Gotthilff August, ist Professor Theologiae und Prediger an der Frauen. Kirche. Die einzige meine Tochter wurde Johanna Sophia Anastasia genennet, und ist, wie ich schon oben gedacht, an Hrn. Freylingshausen



hausen verheyrathet, wie meinen Hn. Colleggen bekannt wird seyn, und habe das Glück gehabt, von derselben drey Kindes-Kinder, als nehmlich einen Sohn und zwey Töchter noch bey meinem Leben zu sehen.

Thomasius.

Wir haben doch beyde ein schönes Alter erreicht, und sind beyde fast bis an unser Ende gesund und von guter Leibes-Constitution geblieben, so daß wir zu unserer Arbeit activ und unverdrossen gewesen, welches gewiß eine Gabe Gottes ist, die er den tausenden nicht zu scheuffen pflaget.

Francke.

Ja, es ist wahr, und daher war auch meine Kranckheit nichts als das Alter, nach dem bekannten Sprichwort: Senectus ipsa mors est, das Alter ist die Kranckheit selbst. Damals stellet ich alle Tage vor mich eine Betrachtung von dem ewigen Leben an, und laß oder ließ mir vorlesen, die von dieser Materie befindl. Schrifften, vornemlich Phil. Nicolai Freuden-Spiegel des ewigen Lebens. Das gab mir einen grossen Trost und Erquickung. Ich schrieb auch an meine Freunde ein Erweckungs-Schreiben in Lat. Sprache, dessen Inhalt war: Daß sie im Alter wider das Alter streiten solten. Darauf hielt ich auch eine Erweckungs Rede an die Studenten, Von dem Nutzen, den Gottesgelehrte und Prediger aus Kranckheiten fassen, und der Kirche mittheilen solten, beschloß auch dieselbe mit diesem Wunsch: So gehet nun hin, und seyd gesegnet dem H. Ern immer und ewiglich.

Thomasius.

Sie kommen also schon auf ihren Todt, und haben doch verschiedene merckwürdige Umstände ausgelassen. Ließ sie nicht die Gemahlin Herzog Moritz von Sachsen-Zeiß zu sich ruffen, als ihr Herr die Religion changiret, und waren sie nicht derjenige, der nach gepflogenen Gespräche von der Religion und der Seeligkeit demselben dahin disponireten, daß er von seinem Gewissen gerühret, in Pegau durch öffentliche Empfangung des Heil. Abendmahls, sich zur Evangelischen Kirche aufs neue bekannte?

Francke.

Ja, Gott segnete meinen an Ihre Fürstl. Durchl. gethanen Anspruch, daß sie wieder umkehrten, und wenn ich noch meiner Arbeit bey dem Malabarischen Missions-Werck gedencke, welches J. Kön. Maj. in Dännemarck 1705. aufgerichtet, so wüste ich nicht, was ich in meinem Lebens-Lauffe besonders ausgelassen haben sollte.

Thomasius.

Dieses sind auch in der That wichtige Umstände, die allerdings verdienen,



nen, daß man sie anmercke. Viel gestritten und gefochten haben sie Zeit ihres Lebens nicht, sondern es hat die Theologische Facultät dieses Herr D. Langen aufgetragen, der sich am besten darzu schicket, sie waren friedfertig wie Salomo, und liebten die Früchte des Friedens, dabey sie denn den Krieg äufferst verabscheueten.

Gräncke.

Nulla salus bello pacem te piscimus omnes,

Im Kriege ist kein Wohl, drum wünschet jederman  
Die Zeit, da man die Frucht des Friedens kosten kan.

Ob wenn werden doch die unendlichen Kriege der Gottesgelehrten aufhören? Derjenige, der Lust an selbigen hat, muß gewiß nicht geschickt seyn, in Frieden etwas nütliches vorzunehmen, so wie die Soldaten, so sonst nichts gelernet haben, beständig wünschen, daß nur ein Krieg angehen möchte. Zu dem so hat ein Christ mit Teufel, Welt, Fleisch und Blut genung zu kriegen, daß er sich also keine Feder-Krige und Gefechte wünschen darff.

Thomasius.

Ich aber bin so zu sagen, mit dem Haaren darzu gezogen worden. Denn obgleich viele meiner spitzen Feder die Schuld bey messen wollen, daß selbe mir so viel Feinde auf den Hals gezogen, so schrieb ich doch damals in meiner Jugend und Einfalt also fort, ohne daß ich ein übeles Absehen oder verkehrte Meinung dabey hatte. Da mir aber meine Feinde nachmals deffalls auf den Hals fielen, mußte ich mich allerdings wehren, wosern sie mich nicht unter die Füße treten solten. Wie nun der Widerspruch den Bestand schärfete, bahnten mir meine Widersacher den Weg, fleißiger zu studiren, und habe fast die Zeit meines Lebens mit Streiten zugebracht, wiewohl ich alles mit gutem und lachenden Muthe gethan habe, denn hätte ich mirs zu Herzen gezogen, würden meine Feinde lange über mich jubiliret haben.

Gräncke.

Gott sey Dank, daß wir einmahl aus der zank süchtigen Welt heraus seyn, ich verlange nicht mehr in dieselbe hinein. Nun will ich noch etwas von meinem Sterben erzählen. Am Sontage Rogate communicirete ich öffentlich zum letztenmahl, und am Sontag Exaudi überfiel mich die Krankheit recht starck, ich tröstete mich aber damit: Daß alle, die in den Himmel aufgenommen würden, könnten sagen, daß sie aus grossen Trübsalen kämen, wenn nun auch ich in Himmel aufkäme, möchte mich der Herr Jesus fragen: Wo bist du denn herkommen? So würde ich denn nun antworten können: Ich habe zwar wenig gelitten, aber in den letzten Tagen meines Lebens habe ich manche Trübsal erfahren, und gehöre also auch unter diejenige, wel-



He aus grossen Trübsalen kamen. Es wäre eine grosse Schande, wenn es hiesse: Diese sind mit Gemächlichkeit aus der Welt gegangen; Es bliebe dabey, Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Dergleichen gute Gedanken hatte ich bis an mein Ende, welches den 8. Junii Festo Trinitatis eintraff: Mein letztes Wort war, als man mich fragte: Ob mein Heyland mir auch nahe wäre? Daran ist kein Zweifel, Denn fiel ich in einen Schlummer, und starb unter dem Gebeith der Meinen, da sich mein Leben erstrecket auf 64. Jahr, 2. Monat und 3. Wochen.

Thomasius.

So sind sie zwar gestorben, aber ihre Schriften leben noch, die ihnen auf der Welt ein Ehren-Denckmahl stiften. Wie muß es doch izo in Halle aussehen? Wer wird die Universität dirigiren? Wer wird dem Waisenhanse rechtschaffen vorstehen? O wie nichtig und eitel sind doch alle Dinge, die wir arme Menschen vornehmen, wenn wir uns lange genug viel Mühe gegeben haben, unsere Sachen in der Welt zur Vollkommenheit zu bringen, so sind wir doch Ehren, indem uns endlich der Todt abruffet. Wohl unterdessen dem, der noch auf der Welt was nützlichet stifftet, und davon das Lob noch einen guten Geruch nach dem Tode giebet.

Frankf.

Sie haben noch mehr gethan, als ich, indem sie die Universität Halle hauptsächlich dirigiret. Weil sie vorhero auf meinen Todt und Grabmahl einige Verse gesaget, so will ich hiemit wieder ihr Portrait, wie man es in Versen entworfen, darlegen.

Auf des Herrn Geh. Raths Thomasi zu Halle, Portrait.

Dies ist des grossen Mannes Bild,  
An dem der Himmel selbst, was er nur kan, erfüllt,  
Indem er einen Schatz in seine Brust geleyet,  
Von dem der Tausende kaum einzle Theile träget.  
Verstand, Gedächtniß, Witz und Fleiß,  
Zerschelleten bey ihn das Eis,  
Dadurch er herghafft hingebrochen,  
Sich an der Barbarey gerochen,  
Der Vorurtheile Meer bekriegt,  
Und die Pedanterey besiegt,  
Dass auch die Heucheley, und Thorheit bitter weinen,  
Und izt allein bey Nacht, vor grosser Scham erscheinen.  
Er hält die Feder noch in der geübten Hand,  
Und bleibt der Welt bekant,

Doch



Doch an Gemüth und Leibes-Krafft dabey nicht abgenommen:  
 Indem er seine Munterkeit,  
 Beständig noch dem Kern der Jugend weih't,  
 Die durch beliebren Umgang mit ihm lernen  
 Sich von der Thorheit zu entfernen.  
 Ach Halle, Musen-Sig! sieh deinen Vater an,  
 Und dencke, daß dein Ruhm, mit ihm auch sterben kan.

Thomasius.  
 Das mag ein wenig gar zu sehr flüchtig heißen. Herr Neumeister könte eine Gegen-Parodie machen, ich liebe dergleichen Sachen nicht, Herr Stryck ist auch mehr ein Vater der Hällischen Universität zu heißen, als ich. Allein, mein Herr College, ich will sie (sunder auch in einem Portrait entwerffen) und sie characterisiren, sagen sie mir nur, ob ich sie werde recht getroffen haben.

Gräncke.  
 Ich will es hören, was sie sagen werden.

Thomasius.  
 Nach unserer Lehre von den Temperamenten prädominirete bey ihnen Sanguis & Cholera, daher waren sie in allem ihren Wesen artig, angenehm und vernünftig, die Göttliche Gnade zoge sie auch in Sellen der Liebe, und sie suchten auch in gleichen alles durch Liebe zu gewinnen, dadurch entsprosse das Verlangen, denen armen Rothleidenden Gutes zuthun, und dieselbe, so viel möglich, zu versorgen. Dadurch geschah es, daß sie zum Friede und nicht zum Streit inclinireten. Die Cholera aber machte nach reiffer Ueberlegung, daß alles, was sie vornahmen, auch glücklich von statten gieng, ja sie machte auch, daß sie in ihren Vorhaben beständig und in allen Widerwärtigkeiten unverzagt waren.

Gräncke.  
 Sie wären ein guter Mahler geworden.

Thomasius.  
 Ihre größte Stärcke in Studiis war die Beredsamkeit, durch welche sie die Herzen geschickt zu gewinnen wußten und nach Gefallen bewegten. Sanguis reichte die Gedancken in Ueberfluß, welche die Cholera in Ordnung brachte und schärfte, daß sie so viel tieffern Nachdruck hatten. In Studiis Memoriae war wohl die Hebräische und Griechische Sprache, und die Exegesis des N. Test. ihr Hauptwerck. Sonsten waren sie zu grossen Sachen geboren, weil sie stets eine grosse Activite und Hürtigkeit spüren ließen, in allem, was sie fürnahmen, dabey waren sie von ungemeiner presence d'esprit,  
 alles



alles im Augenblick zu überlegen und einen Schluß zu fassen. Ein großer Kenner menschlicher Gemüther, und wohl geschickt, dieselbe zu gewinnen. Leutselig und freundlich gegen jederman, und dabey verständig, von dem Laster des Geizes so weit entfernt, als der Himmel von der Erden ist, auch beständig ruhig in ihrem Gemüthe.

Franccke.

Sie thun der Sachen zu viel, etwas von den guten Eigenschaften habe ich wohl gehabt, aber nicht in dem Grad und in der Vollkommenheit, wie sie mir zu eignen. Da wir nun aber so lange von meiner Person gesprochen haben, so wird es wohl Zeit seyn, daß sie nunmehr ihren Lebens-Lauff auch erzehlen.

Thomasius.

Heute bitte ich mir noch eine kleine Gedult aus; sie wissen wohl, daß mein Leben voller Merckwürdigkeiten ist, und muß mich vorhero auf alles wohl besinnen, ehe ich die Erzählung anfänge. Jezo dencke ich nur, wenn wir uns miteinander vergleichen wollen, ob wir nicht in vielen Stücken einander sehr ähnlich gewesen.

Franccke.

Allerdings: Wir haben beyde viel Feuer und Munterkeit in der Jugend gehabt, viel Stärcke in männlichen Alter, und viel Ruhe und Zufriedenheit in denen letzten Jahren. Wenn werde ich aber die Ehre haben, sie zu sprechen, daß ich mich in ihren Lebens-Geschichten, die sie aus eigenem Munde erzehlen, vergnügen könnte?

Thomasius.

Das soll ehestens geschehen, sobald wir wieder zusammen kommen. Indessen will ich mich vor diesesmahl von ihnen beurlauben.

Avertissement.

Der Copist, so dieses Gespräch aufgeschrieben, zweiffelt nicht daran, daß er dem Leser mit dem Gespräche vom Leben Thomasi werde dienen können, wofern dieses nur dem geneigten Leser zu gefallen, das Glück hat.